

NRW Nachwuchsstipendium

Freie Kinder und Jugendtheater 2025

von Dena Abay

Arbeitstitel:

Jugendsprache, Internetsprache und Popkultur als Brücke zwischen Theater und junger BIPOC Zielgruppe

Zeitraum:

3 Monate

Orte der Recherche:

Bonn (Theater Marabu), digitale Räume, Literatur, Interviews, ergänzende Recherchestationen

Praxisbezug:

Hospitation am Theater Marabu:

Beobachtung künstlerischer Prozesse

Gespräche mit Regie, Schauspielenden, Tänzerinnen,

Begleitung der Theatervermittlung und Social MediaArbeit,

Fokus auf Sprache, Internet Sprache, Popkultur Musik, Bewegung und

Partizipation für junge BIPOC-Zielgruppen



Jugendsprache, Internetsprache und Popkultur als Brücke zwischen Theater und junger BIPOC-Zielgruppe

In den vergangenen drei Monaten habe ich meine Recherche durch Hospitationen am Theater Marabu in Bonn vertieft, dort unterschiedliche Arbeitsprozesse begleitet und Einblicke in Proben, Vorstellungen und Angebote zur Theatervermittlung erhalten. Ich habe viele Gespräche mit Künstlerinnen, Mitarbeiterinnen, Lehrenden und sogenannten Expertinnen geführt, ihre Perspektiven kennengelernt und ihre Arbeitsweisen beobachtet, sowohl in den professionellen Ensembles wie Silent Calling, wo ich ebenfalls Interviews geführt habe mit Fragestellungen, die für mich relevant waren. Als auch das junge Ensemble „Come a Little Closer“, wo ich ebenfalls eine Schauspieler:in interviewt habe. Zusätzlich habe ich Aufführungen besucht, Entstehungsprozesse begleitet und an einzelnen Stellen Feedback zu laufenden Produktionen gegeben. Parallel dazu habe ich mich durch Fachliteratur, Online Recherche und private Workshops weitergebildet, mein schauspielerisches und pädagogisches Handwerk erweitert, neue Techniken kennengelernt und mich intensiver mit Fragen des Unterrichtens und der Arbeit mit jungen Menschen auseinandergesetzt. Ich habe mich mit der heutigen Pop Kultur beschäftigt und viel neue Musik gehört, die ich nicht kannte und mich mit verschiedenen Medienformaten auseinander gesetzt. All diese Beobachtungen, Gespräche und Lernprozesse sind eng mit meiner eigenen künstlerischen und persönlichen Erfahrung als schwarz-deutsche Künstler:in verbunden und fließen direkt in meine Recherchearbeit ein. Mir ist wichtig zu sagen, dass meine Recherche aus meiner eigenen, persönlichen Perspektive entstanden ist. Ich spreche nicht für alle marginalisierten Gruppen oder Schwarze Menschen, sondern nur aus meiner eigenen Erfahrung und Biografie als Dena Abay. Vieles, was ich beobachtet und aufgeschrieben habe, fließt durch **meine eigene Sichtweise und mein eigenes Erleben**.

Ich habe mein Stipendium im Sommer 2025 begonnen. Als Millennial war mir von Anfang an klar, dass ich mich mit den Generationen vor und nach mir beschäftigen muss, um ein Verständnis für den aktuellen Zeitgeist zu entwickeln.

Biografie & digitale Sozialisation

...Life 2.0: Biografie trifft digitale Sozialisation

Ich bin 1992 in Äthiopien geboren und 1998 mit meiner Familie nach Deutschland gezogen. Themen wie **Zugang, Zugehörigkeit und Identität** prägen meine Sicht auf die Welt. Da ich mit dem Aufschwung des Internets aufgewachsen bin, war mir früh bewusst wie wichtig, dass Medium ist. Ich erinnere mich, wie mein Vater den ersten Computer aufstellte, und meine Geschwister und ich neugierig die **ersten** sozialen Netzwerke ausprobierten. Ich würde behaupten, dass ich als schwarz deutsche früh eine andere Beziehung zum Internet entwickeln konnte.

Auf **Myspace** konnte ich meine erste eigene Website erstellen: Layout, Bilder, Texte alles selbst gewählt und zum Schluss den Lieblings Song rein gepackt, damit die Seite auch ruft „ich weiß, die Welt in der ich sozialisiert worden ist, sieht meine Perspektive nicht aber das hier, das bin ich“. Musik war immer ein wichtiger Bestandteil, nicht nur zum konsumieren, sondern weil ich mich dadurch mit anderen Tänzerinnen und Künstlerinnen connected habe.

Auf myspace lernte ich nicht nur die Technik, sondern auch, wie man sich im Netz selbst inszeniert und Kontakte knüpft. Ich habe dabei sogar erste **Coding-Erfahrungen** gesammelt und entdeckt, wie digitale Räume gestaltet werden können.



Später folgten Messenger wie MSN, ICQ und Plattformen wie **Knuddels**, **SchülerVZ**, **StudiVZ**, **Facebook**, **Instagram**, **Twitter**, **YouTube** (**Fun Fact**. Ich erinnere mich: 2005 wurde Goapeles „Closer“ als erstes Musikvideo einer Schwarzen Frau auf der Plattform hochgeladen) und heute **TikTok**, **Snapshot**, **Twitch** und durch den Streamer **ishowspeed** (der berühmteste Streamer, der die Welt bereist und streamt) nun auch wieder **YouTube** Stream. Über diese Plattformen konnte ich in Echtzeit mit Menschen weltweit kommunizieren, Über MSN wurden Codes wie **BRB** (**B**e **r**ight **b**ack), **GTG** (**g**ot **t**o **g**o), **ILY** (**I** **L**ove **Y**ou,) **ROFL** (**R**olling **O**n the **F**loor **L**aughing), **LOL** (**L**aughing **O**ut **L**oud), **CUL** (**S**ee **y**ou / **S**ee **y**ou **l**ate), **OMG** (**O**h **M**y **G**od) und Zeichen wie <3 nutzen eine Sprache der Zugehörigkeit.

Das Internet bot mir damals die Möglichkeit, neue Zugänge zu erschließen und Kontakt mit Menschen weltweit zu knüpfen, besonders aus den USA, und was die Afroamerikaner gemacht haben, war für uns schwarze vor allem kunstschaftende sehr inspirierend und floss sofort in unserer Arbeit als Tanzende Personen oder Musikschaffende.

Ich erinnere mich wie mein Vater und irgendwann die Internet Zeit für uns Kinder reguliert hat, jeder nur max. 1 STD am Tag, weil er es nicht nachvollziehen konnte, warum wir nach der Schule gerannt sind, uns vorm Computer so viel startten. Ich teile diese Erfahrung mit, weil wie zuvor erwähnt, weil es wichtig ist sich mit Generationen vor und nach einem zu beschäftigen, um zu verstehen was Zugang für bestimmte Menschengruppen bedeutet.

Meine Erfahrung als Schwarze Deutsche war oft anders als die meiner weißen Freundinnen: Während ihre Zugehörigkeit in der analogen Welt meist sichtbar und gespiegelt wurde, mussten ich und andere BIPOC selbst Zugänge erschaffen. Diese digitalen Räume waren für mich Orte, an denen ich Austausch und Gemeinschaft fand. Die Räume erweiterten sich vom Internet, auf den Schulhof, vom Schulhof zu den Tanzräumen, zu mainstream media. Teilweise hat sich die Reihenfolge auch geändert.

Generationen Check

..... From OGs to Zoomers: Generationen im Überblick

Der Begriff „Generation“ wurde laut meiner Recherche in der Soziologie vor allem von Karl Mannheim geprägt. Er beschreibt eine Generation als eine Gruppe von Menschen, deren Jugend und Einstellungen durch einschneidende gemeinsame Erlebnisse geprägt sind wie z.B Kriege, politische Umbrüche oder gesellschaftliche Krisen. Heute wird die arbeitende Bevölkerung meist in vier Generationen eingeteilt:

Baby Boomer (1956–1965): Wert auf Leistung, Fleiß, Statussymbole.

Generation X (1966–1980): Individualistisch, Arbeit als Mittel zum Zweck.

Millennials / Generation Y(1981–1995): Höhere Bildung, frühes Aufwachsen mit dem Internet, Fokus auf Sinn und Selbstverwirklichung.

Generation Z (1996–2009): Digitale Welt selbstverständlich, Orientierung auf Selbstentfaltung, pessimistisch wegen globaler Krisen.Darauf folgen Generation Alpha (ca. 2010–2024/25) und

TikTok, Neonazis & Theater, wer checkt noch den Zeitgeist?



Im Theater fällt mir immer wieder auf, dass wir oftmals den Zeitgeist verpassen und wir den Puls der Zeit nicht immer ganz treffen, dadurch der Dialog zwischen den Generationen oft noch Potenzial für eine lockerere, offenere Begegnung hat.

Ich glaube wir sind uns alle einig, dass wir den aktuellen Zeitgeist nie aus den Augen verlieren dürfen:

Der geopolitische Rechtsruck ist spürbar. Rechte Parteien nutzen soziale Medien, um junge Menschen auf Plattformen wie TikTok zu erreichen, die Gesellschaft weiter zu spalten und menschenfeindliche Ideologien zu verbreiten. Auch Neonazi-Influencerinnen entwickeln neue Strategien, um ihr Netzwerk zu erweitern und Menschen zu rekrutieren.

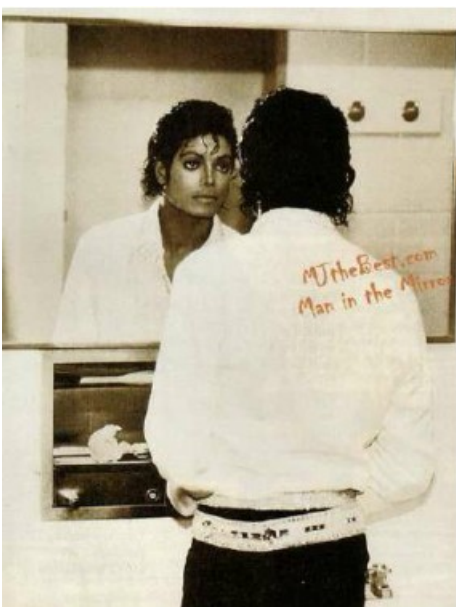
Amadeu Antonio Stiftung hat darüber einen spannenden Artikel veröffentlicht mit dem Titel „Die Macht der Inszenierung. Wie extrem rechte Influencerinnen online junge Menschen ködern“ von Kira Ayyadi, Redaktion Belltower.

„TikTokerin Triene ist ein Beispiel für eine rechte politische Influencerin: „Mein Name (Triene), mein Impfstatus (ungeimpft), meine Sexuality (hetero), meine

Wahlpartei (AfD), meine Tankfüllung (Benzin). Bin ich Veganer (nope)? Und das ist meine Herkunft (Sachsen).“ .

Der Zeitgeist ist wichtig, vor allem wenn wir Kunst & Theater machen. Es ist wichtig, um Brücken zu bauen und Übersetzungsarbeit zu leisten, eine besonders große Aufgabe in einer Zeit, in der die Gelder für Kunst gekürzt werden. Und ein Theater wie Marabu, was eine großartige Arbeit macht, schauen muss wie sie an Finanzierung kommen, um diese Arbeit weiterhin überhaupt machen zu können.

Check Yourself Before You Check the Zeitgeist



Bevor man aber in alle Richtungen schaut, musste nicht zunächst mir jedoch als Individuum eine wichtige Frage stellen: Kenne ICH wirklich den gegenwärtigen Zeitgeist?

Eins war mir zunächst klar: Ich hatte keine Ahnung, was „goonen“ und „Sybau“ bedeuten. Dabei gehörten diese Wörter zu den zehn Favoriten der Jugendwörter 2025. Und ich musste mir ehrlich eingestehen, hätte ich das Privileg nicht die Recherchearbeit zu machen, dann wäre es an mir vorbei gezogen, denn „schließlich kommen ständig neue Jugendwörter raus, was macht es also großartig aus, wenn ich was verpasse“. Die Welt ist stetig im Wandel. Doch dann bemerkte ich, wie ich wiederhole, was ich als Kind den älteren vorgeworfen habe, dass sie uns nicht sehen. Gerade weil die Welt im stetigen Wandel ist, haben wir als Gesellschaft die Pflicht hinzuschauen, damit sich niemand übersehen oder unterdrückt fühlt.

Um die Sprache junger Menschen zu verstehen, habe ich sowohl Internetrecherche als auch Hospitationen am Theater kombiniert.

2025 spricht und wir tun so, als hätten wir alles gecheckt

Anfang meiner Recherchearbeit wurden gerade mal die 10 Jugendwörter ausgewählt, für die die es verpasst haben, zur Auswahl standen:

goonen: früher ein Begriff für exzessives Dopaminverhalten, heute schlicht Masturbation.

sybau: klingt harmlos, bedeutet aber „Shut your bitch ass up“ und wird meist ironisch genutzt.

checkst du: wird gesagt, um sicherzugehen, dass das Gegenüber wirklich versteht, was Sache ist. **Digga(h)** : „Bro“, „Freund“; lockere Ansprache oder Ausruf.

tuff : krass, cool, beeindruckend.

tot: peinlich, langweilig oder daneben.

lowkey: ein bisschen, insgeheim, unauffällig.

rede: „Genau! Lauter!“; Zustimmung mit Wucht.

Schere: „Mein Fehler“; symbolisches Eingeständnis, aus dem Gaming übernommen.

Am 18. Oktober 2025 wurde das Wort "Das crazy" zum Jugendwort des Jahres gekührt.

Beobachtung Kinder Ensemble mit Marguerite Windblut & Malin Kemper (stand 22. August 2025):

Während des Workshops habe ich ein Kind gefragt, welche Musik es gerade gerne hört. Sie meinte *ZAHIDE*. Ich kannte den Namen, weil ich oft in Berlin arbeite und sie im Lunatic tanzt, aber mit ihrer Musik hab ich mich zuvor nicht viel beschäftigt gehabt.

Bei einem kurzen Gespräch mit Vivien Musweiler erzählte sie mir, dass sie Zah1de Musik gerne im Tanzunterricht für das Warm up nutzt. Die Songs sind leicht zugänglich, motivierend und enthalten keine problematischen Inhalte, sondern wirken eher empowernd genau aus diesem Grund eignen sie sich besonders gut für Kinder/Jugendliche.

Who the hell is Zah1de?



Zur Info: Zah1de wurde 2010 geboren, hat türkische Wurzeln und kommt aus Berlin. Sie ist eine deutsche Rapperin und Social Media- Persönlichkeit aus Berlin, die durch virale Tanzvideos auf TikTok bekannt wurde und nun mit ihren jungen Jahren eine fette Karriere macht. Ihr folgen viele junge Menschen.

Mittlerweile hat Zah1de den Song „rede rede rede rede“ veröffentlicht und zeigt großen Einfluss auf die Kinder. Ich fand die Schnittstellen spannend zwischen den Jugendwörtern, die viel mehr als Wörter sind und den Einfluss auf junge Menschen. Dieser Moment machte deutlich, wie sehr der heutige Zeitgeist, Popkultur und Sprache der Jugendlichen unsere Arbeit im Theater prägen können.

Zah1de rede, Zitate aus der Musik von Zah1de

„Chabos wissen, wer Zahide ist (you), you know my name“
„Lange Haare, 14 Jahre, miese Zahl'n, todesfame“
„Benno, rede, rede, rede... Zahide, rede, rede, rede“
„Ich fühl' mich todesfresh, das ist ein Fit-Check“
„Junge Macher, do you know what I mean? / Mein Taschengeld wird eine Money Machine“

Back to the Workshop

Der Workshop von Marguerite Windblut & Malin Kemper begann mit einem Warm-up und Körperarbeit, gefolgt von einer Namensrunde. Anschließend setzten wir die Kinder in Dreiergruppen zusammen, um in einer Art Talkshow darüber zu sprechen, was sie sich im Theater wünschen. Ein Moderator (ein Kind) stellte den „Gästen“ (den zwei anderen Kindern) Fragen, während die Kinder altersgerecht (8–12 Jahre) ihre Ideen einbrachten.

Feedback

Gruppe 1: Loubna, Greta, Angelia

Loubna: „Altmodisch, Leute, die Klavier und Geige spielen“
Angelia: „Tanz und Gesang“

Gruppe 2: Sam, Enzo, Jule, Marie

Marie: „Tanz & Gesang, Musik“
Enzo: „Singen, Stimmen verzerren und komische Elemente“
Marie: „Action und Comedy“
Sam: „Ich mag Steine, Bühnenbild: Berge, Galaxie“

Gruppe 3: Zarah, Viola, Jannike

Jannike: „Tanz, gleiche Klamotten, mehr aufeinander eingehen, mit Gefühl tanzen“
Zarah: „Dinosaurier-Zeitalter und jetzige Schulzeit, viel Action, Animes, die mit Einhörnern tanzen und Action“
Viola: „Action und Krimi, komisch & gruselig“

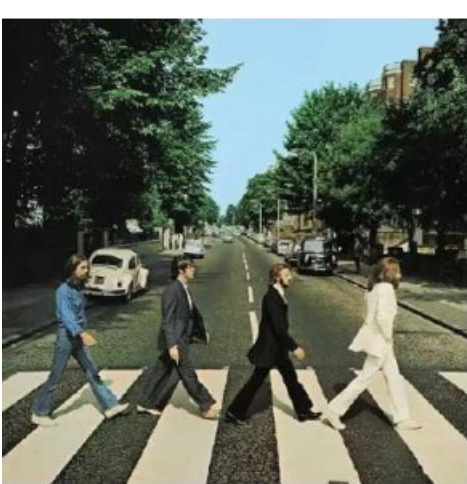
Gruppe 4: Azun, Regina, Kalo

Azun: „Comedy (Witz)“
Kalo: „Unter Wasser spielen, blaue Tücher (Bühnenbild)“
Regina: „Rotkäppchen, Märchen, ich mag Märchen und ich möchte echte Menschen sehen“

In dieser Gruppe wurde viel Wert auf:
Action, Tanzen, Singen, Musik, Lustig/Humor gelegt.

Der Workshop hat mir deutlich gezeigt, dass Kinder heute genau wie in meiner Generation immer noch stark von Musik, Popkultur und visuellen Reizen geprägt sind. Gleichzeitig war spürbar, dass Theater für sie vor allem lebendig, interaktiv und humorvoll sein muss

Papa gegen die Volkslieder: Schwarz Weiß TV, Beatles & Stones als Protest Baby Boomer on a Roll



Wenn ich mit der Generation meines Vaters spreche, erzählt er mir oft von seiner Jugend und der Musik, die ihn geprägt hat. Er hörte damals gerne **Rolling Stones** und **The Beatles**, also die neue Musik von seiner Zeit und den aufkommenden Rock 'n' Roll.

Die Beatles bedeuteten für ihn **intellektuelle Musik**, er konnte zwar nicht gut Englisch, aber er übersetzte die Texte damals aus der *Bravo*, um sie zu verstehen. Die Rolling Stones standen dagegen für **etwas härtere, rebellische Musik** ein Kontrast, den er auch bewusst zur Abgrenzung von älteren Geschwistern oder der Musik älterer Generationen wählte, etwa zu deutschen Volksliedern.

Früher hatte er einen **Schallplattenspieler**, zunächst für **78 Umdrehungen**, später für **45** und **33 Umdrehungen**. Später kam ein **Tonbandgerät** dazu, mit dem er Musikaufnahmen vom Radio machte, so entstanden dann Mitschnitte seiner Lieblingssongs.

Der Fernseher war damals **schwarz-weiß**, was für ihn ebenfalls ein Teil der Jugendkultur und der technischen Möglichkeiten der Zeit war.

Talk to Me Dirty, Jugendwörter decoded

Wie zuvor genannt, rückt Sprache immer mehr in das Bewusstsein der Gesellschaft. Doch auf dem Weg findet zugleich eine Entfremdung und Verzerrung statt. Nehmen wir das Wort „Talahon“ und seinen Ursprung: Das Wort stammt aus dem arabischen Ausdruck „Ta'al La'hon“, was „Komm mal her!“ bedeutet. Der kurdisch-syrische Rapper Hassan aus Hagen machte den Begriff durch seinen Song, der 2022 viral ging, populär. Den Erfolg führte der Folgesong 2024, „Ta3al Lahon 2“, auf TikTok weiter. Auf hiphop.de wird erklärt: „Was als TikTok-Meme begann, hat sich über die letzten Monate hinweg teilweise zu einem Politikum entwickelt.“

Talahon macht Welle und Politik gleich mit

2024 wurde „Talahon“ in die Liste der Jugendwörter aufgenommen. Dadurch erhielt der Ausdruck erstmals offizielle Aufmerksamkeit und wurde als populäres Jugendwort anerkannt. Im September desselben Jahres tauchte „Talahon“ zum ersten Mal im **Bundestag** auf. Im Plenarprotokoll 20/183 wurde der Begriff von der **FDP** erwähnt, was deutlich macht, dass Sprache aus der Jugendkultur auch politisch wahrgenommen wird.

Im Oktober 2024 trat der AfD Abgeordnete Matthias Helferich im Bundestag in einem „Talahon“-Outfit auf (Goldkette um den Hals, Gucci Optik Trainingsklamotten, Bauchtasche (Fanny Pack)) und verwendete den Ausdruck in seiner Rede mit der Formulierung **„Remigration statt Talahon“**. Er setzte das Wort damit gezielt für eine politische Botschaft ein und brachte es in einen bewussten politischen Kontext.

Die Gesellschaft für deutsche Sprache e. V. griff das Thema in ihrem Artikel „Ob Talahon oder Kanake: Wie Selbstbezeichnungen von jugendlichen Migrant*innen zu rassistischen Stereotypen werden“ auf und hinterfragte, inwiefern der Begriff problematische gesellschaftliche Debatten auslösen kann.

Ich finde es extrem schwierig, dass eine Person, die aus der (gehobenen) Mittelschicht stammt, 2020 die Zulassung als Rechtsanwältin erhalten hat, noch relativ jung ist und dennoch auf Menschen herabschaut, die sich ohne Startkapital und ohne privilegierte Voraussetzungen etwas aufbauen mussten.

Menschen, die einen sogenannten „Talahon Look“ tragen, tun dies teilweise auch als Form der Selbstmotivation oder Zugehörigkeit, um in einer klassistisch geprägten Gesellschaft überhaupt sichtbar zu sein oder aufzusteigen.

Wenn wir in einer Klassengesellschaft leben, die strukturell Druck nach unten ausübt, dann ist Matthias Helferich ein Beispiel dafür, wie jemand aus einer vergleichsweise privilegierten Position heraus anderen Würde und Legitimität abspricht.

Er steht sinnbildlich für eine Haltung, die Menschen **die Würde** nehmen möchte, die versuchen, sich ein neues Leben aufzubauen, sich eine Existenz zu schaffen und trotz struktureller Hürden voranzukommen.

Talahon-Karen-Trümmerfrauen: Geschichte, Popkultur und eine Prise Meme

Man kann ebenfalls beobachten, dass Begriffe wie „Karen“ aus den USA mittlerweile auch in Deutschland auftauchen, vor allem über Social Media und Memes. In den USA steht „Karen“ für stereotype weiße Frauen, die ihre Privilegien ausnutzen und gegenüber marginalisierten Gruppen bevormundend oder aggressiv auftreten. Der Begriff ist eng mit afroamerikanischen Communities verbunden und dient gleichzeitig als Mittel, gesellschaftliche Missstände sichtbar zu machen. In Deutschland lassen sich ähnliche Mechanismen erkennen, wie zuvor genannt beim Ausdruck „Talahon“. Auch hier zeigt sich, wie Sprache genutzt wird, um **Gruppen zu kennzeichnen**, Machtverhältnisse zu kommentieren oder Humor und Kritik zu verbinden.



Gleichzeitig wird deutlich, dass man die Kontexte nicht einfach gleichsetzen kann. Die Erfahrungen von Afroamerikanern mit systemischem Rassismus lassen sich nicht eins zu eins auf Schwarze Menschen in Deutschland übertragen, und auch die queeren Communities in den USA haben andere historische und kulturelle Bezüge als in Deutschland. Trotzdem kann man beobachten, wie Sprache aus marginalisierten Gruppen entsteht, welche Dynamiken sie sichtbar macht und welche Wirkung sie auf die Gesellschaft hat.

Durch Diskursen mit meinen Bipoc Kolleginnen in Deutschland, wird besonders im Theater deutlich, dass der Begriff „Karen“ weiterhin relevant bleibt, da bestimmte Muster und Dynamiken hier immer wieder sichtbar werden. Deutschland ist stark von seiner Geschichte geprägt von den Trümmerfrauen und ihren Nachfahren und dies wirkt sich auch auf das Theater aus. Theater gilt hierzulande als eher elitäres Feld, was den Zugang zu bestimmten Räumen und Diskursen zusätzlich öffnet oder verschließt. Viele Menschen, die heute weiß sind und Theater machen, stammen aus der Elite, aus Wohlstand.

Doch viele oft auch aus Familien, die ursprünglich nicht aus der kulturellen Elite kamen.

Häufig sind es Frauen, die sich den Zugang hart erarbeiten mussten, sei es aus der Arbeiterklasse oder aus Familien, die keine direkten Zugänge hatten. Sie haben sich ihr Theaterwissen selbst erarbeitet, was den Blick auf Macht, Privilegien und historische Prägungen besonders macht. Dieses Muster zeigt sich immer wieder, vorallem in der Art, wie Sprache, Codes und gesellschaftliche Dynamiken im Theater genutzt und weitergegeben werden oder eben nicht weiter gegeben werden. Gleichzeitig zeigt sich mitunter, dass die eigene biografische Leistung dazu beitragen kann, die eigene Perspektive als hinreichend oder abgeschlossen wahrzunehmen, was die Offenheit für andere Erfahrungen insbesondere außerhalb der eigenen Lebensrealität einschränken kann.

If You Don't Clock It, You Ain't Ate That

Die LGBTQ Szene & Ballroom-Szene (meiner Meinung nach heute stärker voneinander zu trennen, da sich nicht jede Person, die sich der LGBTQ Community zugehörig fühlt, automatisch auch als Teil der Ballroom Szene versteht)

kämpfen seit Jahrzehnten für Sichtbarkeit, Respekt und ein würdevolles Leben für marginalisierte Communities.

In diesem Kontext entstanden Codes wie „You are that / You ate that“ oder „Clock it“, die als Anerkennung, des Empowerments und der Selbstbestärkung dienen.

„You ate that“ und „You are that“ sind Codes der Anerkennung. „You ate that“ bedeutet dabei, dass jemand etwas besonders gut gemacht hat, während „You are that“ ausdrückt, dass jemand großartig ist. Die zugehörige Handgeste besteht darin, dass Zeigefinger und Daumen einen Kreis bilden,

in manchen Gebärdensprachen entspricht diese Form sogar der Zahl 8, daher you ate ausgesprochen wie die zahl 8 im englischen. Ursprünglich stammen diese Codes aus der Ballroom und Drag-Kultur und wurden später auch in Social Media und Jugendkultur übernommen. Sie stehen für Empowerment, Respekt und Applaus.

„Clock it“ ist ein Code, der vor allem bedeutet, auf etwas zu achten oder genau hinzusehen. Die zugehörige Handgeste besteht darin, dass Zeigefinger und Daumen einen Kreis bilden, der oft vor das Auge gehalten wird, ähnlich wie ein kleiner Rahmen, um etwas zu „fokussieren“. Ursprünglich stammt diese Geste ebenfalls aus der Ballroom und Drag-Kultur. Anders als bei „You are that / You ate that“ geht es hier nicht um Lob oder Anerkennung, sondern darum, Aufmerksamkeit, Beobachtung und Bewusstsein zu signalisieren.

In einem Video von Gaytimes wird der Unterschied besonders gut erklärt: Während „Clock it“ in den letzten Jahren populär geworden ist, reicht seine Herkunft tatsächlich Jahrzehnte zurück. In der Ballroom-Kultur bedeutete „jemanden clocken“ ursprünglich, etwas zu bemerken, das die Person zu verbergen versuchte. Shade geben und Clocken waren Teil der Kunstform:





wahrnehmen, klar erkennen, benennen und sich selbst durch Humor und Witz schützen. Mit Dokumentationen wie *Paris Is Burning* und Shows wie *RuPaul's Drag Race* fand diese Sprache ihren Weg in die Popkultur. Heute ist „Clock it“ oft spielerisch, humorvoll oder unterstützend, abhängig vom Kontext, und wird häufig mit dem ikonischen Finger Tippen kombiniert.

Wichtig ist, sich daran zu erinnern, woher diese Begriffe stammen: Sie sind nicht nur Slang, sondern Ausdruck von Überleben, Kreativität und Gemeinschaft. Jedes Mal, wenn man „Clock it“ sagt, spiegelt man ein Erbe wider, das aus der Brillanz queerer People of Color hervorgegangen ist.



Problematisch wird es, wenn diese Codes außerhalb der Szene verwendet werden, ohne dass der historische und kulturelle Hintergrund verstanden wird oder die Menschen, für deren Sichtbarkeit die Szene kämpft, überhaupt anerkannt werden. Gerade jetzt, wo Diversity Themen teilweise wieder zurückgedrängt werden, wird das besonders deutlich. Zwei Jahre lang schien Diversity stärker präsent zu sein nun droht ein Rückschritt, in dem marginalisierte Communities wieder mehr Hürden für Sichtbarkeit und selbstbestimmtes Leben haben.

Ein Blick in die USA macht die Dimension klar: Dort sind LGBTQ Personen manchmal gezwungen, Pässe zu ändern

oder zu verstecken, je nachdem, was auf offiziellen Dokumenten oder in der Gesellschaft sichtbar ist. Auch andere historische und kulturelle Vergleiche zeigen, dass Sichtbarkeit nicht selbstverständlich ist, sondern erkämpft werden muss. Werden Codes wie „Clock it“ oder „You are that / You ate that“ übernommen, ohne diesen Kampf zu kennen, werden sie verfälscht und die Bedeutung von Sichtbarkeit, Respekt und Anerkennung geht verloren.

6-7 Big Energy, Small Sense

Überall hört man die Zahlen „6-7“, aber was steckt eigentlich dahinter? Der Ursprung dieses viralen Memes hängt eng mit Taylen Kinney zusammen, einem Basketballspieler aus Newport, Kentucky, der mittlerweile in der Overtime Elite Basketball League spielt. Im Dezember 2024 veröffentlichte der Rapper Skrilla den Song Duke Duke, in dem der Ausdruck „6-7“ vorkommt, das gilt als Ausgangspunkt des Trends. Kurz danach postete die TikTok-Seite von Kinnys Team ein Video, in dem er gefragt wurde, wie er ein Starbucks-Getränk von 1 bis 10 bewerten würde, und er antwortete lässig: „Like a 6-7“ Das Video ging viral.



Heute sagen Kinder „6-7“ in allen möglichen Situationen: Wie groß bist du? „6-7.“ Was ist das? „6-7.“ Wie spät ist es? „6-7.“ Dabei hat der Ausdruck keine wirkliche Bedeutung, es sind einfach zwei Zahlen, die Spaß machen zu sagen. Auch Kenny selbst erklärt, dass es nichts weiter bedeutet, er war einfach nur lustig und locker. Seine Mutter, Mikkell Gerding, ist genauso überrascht über den viralen Erfolg: Sie versteht nicht, warum der Ausdruck so groß geworden ist, erlebt aber, dass er überall nachgeahmt wird, sogar von anderen Prominenten und Sportlern.

Die Geschichte wurde ausführlich auf der YouTube-Seite „Cincinnati Breaking News, Sports, Weather, Traffic“ von WCPO 9 erklärt, inklusive des Overtime-Elite-Videos mit Taylen Kinney und der Entstehung des Trends in den sozialen Medien. Dort wird deutlich, dass „6-7“ vor allem wegen seiner Einprägsamkeit, Witzigkeit und Einfachheit so populär wurde. Es ist ein Meme ohne Regeln, das Kinder und Jugendliche verbindet und sich trotz fehlender tiefer Bedeutung rasant verbreitet hat.

Sorry, Shakespeare: 6–7 steht jetzt auf der Bühne

Im Theater *Cinderella* in Regandvic (England) drehen die Schulklassen total durch, sobald die Darsteller die „6-7“-Referenz einbauen, es wird gejubelt, gelacht und geschrien. Das Video dazu ging im November. 2025 viral.

Slang, aber make it political

Jugendsprache entwickelt sich also stark aus den Bewegungen der Gesellschaft, aus Zuwanderung, aus den Erfahrungen von Communities, aus marginalisierten Gruppen und nicht zuletzt aus dem Internet. Hinzu kommen Einflüsse aus der schwarzen Kultur und der queeren Kultur, die immer deutlicher sichtbar werden. Besonders prägend sind dabei AAVE (African American Vernacular English/ afroamerikanische Umgangssprache), schwarze Kultur, Rap und Internet, die queere Ballroom Szene sowie die migrantische Jugendsprache in Deutschland.

Jugendwörter sind dabei mehr als nur kurze Begriffe oder Trends: Sie sind politisch, sozial und kulturell relevant. Sie zeigen, wie eng Sprache, Identität und Gemeinschaft miteinander verbunden sind und welche Themen junge Menschen beschäftigen.

Bei meiner Recherche wurde mir deutlich, dass Jugendwörter nicht nur durch das Alter oder die Zugehörigkeit zu einer Generation geprägt werden, sondern auch stark von **Rasse, Kultur und sozialen Machtverhältnissen** beeinflusst sind, **My Gurl Kimberlé Crenshaw** (Juristin und Professorin) würde wahrscheinlich sagen, **es sei ein klarer Fall von Intersektionalität.**



Intersektionalität ist kein Harry Potter Zauberspruch, sondern ein komplettes Problem Set

.....choose one, get two or three more for free. No refunds :

Intersektionalität beschreibt, wie verschiedene soziale Kategorien wie Rasse, Geschlecht, Klasse oder sexuelle Orientierung gleichzeitig wirken und sich überschneiden, sodass Menschen unterschiedliche Erfahrungen von Diskriminierung oder Privilegien machen. Es zeigt, dass Ungleichheit nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern immer in Wechselwirkung mit anderen Machtstrukturen steht. So können manche Gruppen mehrfach marginalisiert sein zum Beispiel junge Schwarze Frauen, die sowohl rassistisch als auch geschlechtlich benachteiligt werden.

Oh Lord, AAVE (African American Vernacular English (AAVE)...

Yes Cool, Cool... Let's Move On. Can We Skip to the Fun? All Lives Matter! Haven't You Seen My Black Post 2020?

Auf Axis.org, einer US-Organisation, die Eltern und Erwachsenen hilft, mit Jugendlichen über Trends, Sprache und soziale Themen zu sprechen, wird gezeigt, dass viele „Gen Z“-Begriffe aus AAVE stammen: „*bruh*“, „*slaps*“, „*periodt*“, „*bet*“, „*lowkey*“, „*fam*“, „*cap/no cap*“, „*finna*“. Sie entstanden in afroamerikanischen Communities über Musik, Hip Hop und Alltag und tragen eigene kulturelle Bedeutungen. Der Artikel wurde am 17.05.2021 veröffentlicht. Hier erkennen wir nochmal, wie tief doch noch die englische Sprache, die deutsche Jugend und Jugendsprache beeinflusst. „*Low Key*“ gehörte schließlich wie zuvor erwähnt zu den 10 ausgewählten Jugendwörter in 2025.

Problematisch wird es, wenn überwiegend weiße Jugendliche oder Influencer diese Begriffe nutzen, ohne ihre Herkunft zu kennen. BIPoC werden oft marginalisiert, während andere dieselben Wörter für Humor oder Coolness nutzen können ohne die Konsequenzen zu spüren:

„While White people code switch by using AAVE... they can do so whenever it benefits their content... Some would say that this is a form of appropriation...“



AAVE ist als eigenständige Sprache anerkannt, z. B. durch den Oakland Unified School District (1996), wird aber häufig als „falsches Englisch“ abgetan. Schwarze Sprecherinnen müssen oft zwischen AAVE und Standardenglisch wechseln, während weiße Nutzerinnen flexibel bleiben. Sprache zeigt damit Machtverhältnisse und soziale Ungleichheiten.

Auch im Theater fällt mir auf, dass weiße Theaterschaffende manchmal Wörter nutzen, ohne sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Sprache hat Macht. Wenn Ausdruck und Inhalt verstanden und kontextgerecht eingesetzt werden, entsteht Wahrhaftigkeit. Kinder und Jugendliche spüren Wahrhaftigkeit, zum Bei spiel durch Körpersprache, Energie und Rhythmus.

Vor allem Bipocs, die gezwungen sind schneller Körpersprache und den Raum zu lesen, weil sie früh lernen mussten, wann in

Gefahr sind.

Ohne Verständnis verliert der Sprache, verliert Sprache also ihre Kraf.

„Most uses of AAVE on places like TikTok are meant to be harmless, but being educated on where such terms come from can lead to using them more intentionally.“

Sprache wird so zu einem Werkzeug, um Machtstrukturen sichtbar zu machen, über Identität nachzudenken und soziale Zusammenhänge zu verstehen.

Jugendwörter sind ein Beispiel für Intersektionalität: Generation, Macht, Kultur, Rasse und soziale Normen treffen aufeinander. Wer Herkunft und Bedeutung kennt, kann sie bewusster und respektvoller nutzen.

Gurl Bye, blöder US-Kram... aber was hat das eigentlich mit Deutschland zu tun?

Kann man Entwicklungen aus den USA eins zu eins nach Deutschland übertragen, oder führt das eher zu Spaltungen? Schließlich haben beide Länder unterschiedliche historische Hintergründe, gesellschaftliche Strukturen und Diskurse über Rassismus, Identität und Minderheitenrechte.

Wo entstehen in unserer Gesellschaft eigentlich kollektive Verbundenheiten und wo zerfallen sie wieder? Kann man afroamerikanische Erfahrungen einfach mit denen Schwarzer Deutscher gleichsetzen? Oder queere Lebensrealitäten in den USA mit queeren Erfahrungen in Deutschland? Sprache, Codes und Ausdrucksformen aus anderen Kulturen zu übernehmen, ohne ihre Herkunft oder Bedeutung zu kennen, kann sowohl bereichernd als auch problematisch sein.

Sollten wir einfach alles ignorieren und uns nur aufs Theater machen konzentrieren? Oder sind wir als Gesellschaft schon zu „woke“, in dem Sinne, dass wir alles sofort hinterfragen, ablehnen oder unterdrücken, was wir nicht direkt verstehen oder verarbeiten können? Vielleicht liegt die Herausforderung darin, einen Weg zu finden, die Welt anderer Menschen zu respektieren, sich mit ihr auseinanderzusetzen und gleichzeitig authentisch eigene Ausdrucksformen zu entwickeln.

Und wir so: Wie jetzt, Gesellschaft? Und wir Theaterpädagogen? Haltung zeigen oder Drama spielen?

Wollen wir sagen: „Wir kommen aus einer anderen Zeit und anderen Positionierung, wir schaffen keinen Raum dafür“ oder wie wollen wir den Diskurs führen? Haben wir die nötige Unterstützung, oder reicht das aus?

Das Marabu Theater besteht hauptsächlich aus weißen Theaterschaffenden/Spielenden, was nicht bedeutet, dass sie nicht wissen, wie man Menschen abholt. Ich denke, es hängt immer davon ab, wie offen eine Person für Dinge ist, die eine Person nicht versteht. Dazu werde ich später noch einmal genauer eingehen.

Falsch übersetzt? Willkommen in der verzerrten Realität Edition

Meiner Meinung nach ist Sprache besonders wichtig, weil wir ohne sie keine Übersetzungsarbeit leisten könnten. Wenn Übersetzungen nicht präzise erfolgen, führt das zu Verzerrungen und zu einer



falschen Wahrnehmung in der Gesellschaft und besonders in der Politik. Die Politik entscheidet darüber, wer Gelder erhält, wer abgewertet wird, wer Sichtbarkeit bekommt und wer nicht. Übersetzen ist dabei immer auch interpretieren, daher ist es entscheidend, sich bewusst zu machen, was wir verstehen und interpretieren, bevor wir es weitergeben.

Nun hat mich aber auch interessiert was das Ensemble vom Silent Calling zu den heutigen Jugendwörtern, Internetsprache, Zugängen und Popkultur hält. Hierzu habe ich ein paar Interviews vorbereitet.

(Notiz: Das ganze Interview ist hinten auf den letzten Seiten der Arbeit, hier gibt's nur eine kurze Zusammenfassung)

Kurz und knapp: Das Wichtigste

Die Befragten geben übereinstimmend an, nicht vollständig auf dem neuesten Stand der Jugendsprache zu sein. Memes, Codes und Jugendwörter werden eher beobachtet als aktiv genutzt, wobei einige Begriffe wie „chillig“, YOLO oder „AURA“ als prägend wahrgenommen werden. Das Internet und digitale Trends beeinflussen ihre künstlerische Arbeit unterschiedlich: Joy nutzt es eher funktional, Davis aktiv für Selbstausdruck und Inspiration, Rafa gezielt für künstlerische Impulse. Popkultur und Jugendsprache wirken teils bewusst, teils unbewusst in ihrer Arbeit.

Spannend ist, dass alle drei Personen stark körperlich arbeiten und sich mit Musik, Körperarbeit, seelischer und geistlicher Arbeit befassen besonders Tanz zeigt deutlich, wie Jugendsprache, digitale Trends und Popkultur auf die Arbeit wirken können. Hier spielt auch die Altersklasse eine Rolle: Während Millennials mit dem Aufschwung des Internets aufgewachsen sind, sind sie es gewohnt, dass das Leben nicht nur virtuell, sondern auch real und draußen stattfindet. Gerade beim Tanzen wird dies deutlich, da es stark um Verbindung geht, zu sich selbst, zum eigenen Inneren, zum Körper und Geist der anderen Tanzenden oder des Publikums.

Who Cares About Memes... Until the Court Does?

In Freiburg wurde ein Schüler im Dezember 2025 vom Amtsgericht wegen eines bundeswehrkritischen Memes zu 15 Arbeitsstunden verurteilt.



In den Memes, die er nach einem Besuch der Bundeswehr an seiner Schule erstellt haben soll, ist ein Jugendoffizier mit einem Maschinengewehr in der Hand zu sehen, begleitet von dem Satz: „Also Kinder, wer von euch würde gerne an der Ostfront sterben?“ Außerdem wird ein Anruf eines SS-Offiziers angedeutet.

Der Schüler äußerte sich in einem Interview mit dem SWR: „Ich würde sagen, es handelt sich um Protest, und Protest kann viele verschiedene Formen annehmen: das können Memes im Internet sein, Schulstreiks gegen die Lehrpflicht oder Demonstrationen. Ich glaube, hier gibt es keine Grenzen.“

Die Staatsanwaltschaft wirft ihm vor, durch die Memes eine verfassungswidrige und menschenverachtende Grundeinstellung zu suggerieren. Unterstützt wird er von der Gruppierung Internationale Jugend Freiburg, die sich unter anderem gegen eine Wiedereinführung der Wehrpflicht

Silent Calling unfiltered - Part 2

Erste Beobachtungen zum Silent Calling Team und Arbeitsweisen

Ich finde, dass der Regisseur Lin Verleger einen sehr schönen Raum geschaffen hat, ein angenehmes Arbeitsklima und einen Raum, in dem sich alle entfalten konnten. Es hat mir viel Freude gemacht zuzuschauen und seine Arbeitsweise kennenzulernen. Besonders spannend fand

ich, wie intensiv mit dem Körper gearbeitet wurde. Ich war fasziniert von der Sensibilität, die Lin in diesem Raum entstehen ließ.

Durch seine Übungen konnte ich das Ensemble auf eine ganz andere Weise kennenlernen. Eine Übung blieb mir besonders im Gedächtnis: Alle saßen auf einem Stuhl und erzählten ihre Biografie und ihre Tanzbiografie nicht nur mit Worten, sondern auch über Körperarbeit und Bewegung. Das war ein sehr schöner Moment und eine besondere Möglichkeit, alle drei Tänzerinnen kennenzulernen.

Protokoll 09.07:

Lin bittet um eine Wiederholung der eigenen Vorstellung.

Der Fokus liegt diesmal auf den biografischen Details. Die Tänzerinnen sollen mit dem Rhythmus ihrer Erzählung spielen, klare Akzente setzen und bewusste Schwerpunkte wählen.

Rafael beginnt erneut:

Schon früh war Kunst ein Teil seines Lebens beide Eltern sind Künstlerinnen. Mit gerade einmal drei Jahren sieht Rafael zum ersten Mal Michael Jackson Im Fernsehen, ein Schlüsselmoment. Die Bewegungen, die *Slides*, die ausdrucksstarke Gestik, sie faszinieren ihn sofort. Er beginnt sich mit Jacksons Technik auseinanderzusetzen und entdeckt dabei die Wurzeln und zwar die urbane Szene: *Popping, Roboterhaftigkeit, Isolationen, lockere Bewegungsführung.*

In seiner Jugend taucht er tief in die *urbane Szene* ein. *House* wird dabei besonders wichtig, ein Stil, bei dem man trotz Struktur (*Footwork*, komplexe Beinarbeit) ein Gefühl von Freiheit spürt. Rafael beschreibt: „Man ist in einer Bewegung limitierter, aber innerlich völlig frei.“ Sein Weg führt ihn weiter zum Tanzstudium, ein bewusster Schritt, weil er sich *nicht limitieren* wollte. Er studiert *Jazz, Modern* und *zeitgenössische Techniken*. Dabei verfeinert er Technik, Präsenz und Körperbewusstsein. Heute ist sein Stil ein Dialog zwischen zwei Welten: Urbaner Ausdruck und Bühnentechnik verschmelzen bei ihm zu einer eigenen, Sprache.

Davis:

Er beginnt spät mit dem Tanzen, zunächst spielt er 15 Jahre lang Fußball, sogar in der *Niederrheinliga*. Erst über die Ausbildung zum *Gymnastiklehrer* kommt er in Kontakt mit Tänzerinnen der urbanen Szene. Bis dahin war *Hip-Hop* für ihn vor allem *Rap* nicht Tanz. Dann entdeckt er das *Finger Tutting*, und bald darauf führt ihn sein Weg in die *Ballroom-Szene*. Über das *Runway* und *Voguing* entwickelt er eine poppige, performative Präsenz. Besonders prägend wird für ihn das *Breaking*, das er später im Tanztheater integriert. Dort erlebt er eine neue Freiheit: Technik und Akrobatik werden Teil einer künstlerischen Sprache. Für Davis war Tanz nie selbstverständlich sondern eine bewusste Entscheidung. Eine Rückeroberung des Körpers nach dem Sport. Seine Bewegungen erzählen von Kraft, Kontrolle und dem Wunsch nach Ausdruck.

Joy:

Ihr Weg beginnt klassisch fast automatisch, denn beide Eltern bringen sie früh zum Tanz. Mit drei Jahren macht sie Kinderballett, ihr „Lieblingstanz“ ist *Stopptanz*, den sie als Spiel erlebt. Doch zwischen drei und zwölf Jahren hasst sie Tanzen. Erst durch die *Popmusik* entsteht der Wunsch,

Sie beginnt ihr Studium in *Köln*, führt es weiter in *Essen-Werden* bis zum Abschluss der 12. Klasse. Dann folgt die Ausbildung in *Rotterdam*, wo sie verschiedene Techniken wie *Graham*, *Klein-Technik* und *Laban* kennenlernt. Später besucht sie eine Choreografinnenschule, dort wird ihr klar: Sie will nicht nur tanzen, sie will *Künstlerin* sein.

Ein Highlight: Sie vertritt Deutschland beim *Eurovision Dance Contest*. Heute sieht sie sich als Initiatorin sie will Tanz zugänglich machen, ihn mit Menschen teilen und sie durch Bewegung berühren.

Meine Meinung mittendrin: Tanzen, Staunen, Repeat

Das war ein sehr schöner Moment und eine besondere Möglichkeit, alle drei Tänzerinnen kennenzulernen:

Ich fand es außerdem spannend zu beobachten, wie Contact Improvisation auf urbanen Tanz traf. Elemente aus beiden Richtungen wurden miteinander verbunden und in das Stück integriert. Diesen Moment zu erleben hat mich wieder inspiriert mich mit dem Tanzen auseinander zu setzen. Ich fing danach an Unterricht zu nehmen in contemporary Dance und Contact Impro. Die Übung von Lin nahm ich auch in mein künstlerisches Werkzeug auf, bei einem Workshop mit Tanzenden und Spielenden Personen habe ich die Übung ausprobiert und es war ein voller Erfolg. Grundsätzlich fand ich, dass Lin viele Methoden hatte, die ich für meine künstlerische Weiterentwicklung mitnehmen konnte, darüber bin ich sehr dankbar.

(Notiz: Das ganze Interview ist hinten auf den letzten Seiten der Arbeit, hier gibt's nur eine kurze Zusammenfassung)

Interview Recap

Joy beschreibt **Contact Improvisation** als Möglichkeit, Nähe, Verbindung und nonverbale Kommunikation zu erleben. Man stärkt sich gegenseitig, ohne immer direkt körperlich in Kontakt zu gehen. Hip Hop kann ebenfalls Verbindung schaffen, etwa durch gemeinsamen Rhythmus, wirkt

aber individueller. Rafa ergänzt, dass Hip-Hop oft **Partnering, Show-Elemente und Battle-Kultur** beinhaltet, während Contact Improvisation klare **Grenzen** erlaubt. Davis nennt konkrete Szenen wie Tangos oder Duette, in denen diese Dynamiken sichtbar werden.

Für Joy war nicht eine einzelne Szene herausfordernd, sondern der **gesamte Prozess** etwa Party und Rave Settings oder lange Augenkontakt Übungen, die persönlichen Zugang erforderten. Rafa nennt neue **Hebungen** als Schwierigkeit, Davis merkt, dass körperliche Szenen sowohl körperlich als auch geistig fordernd waren.

Beim Zugang für marginalisierte Jugendliche betont Joy **barrierearme, körperlich erfahrbare Formate**. Rafa sieht oft eine Distanz zwischen klassischen Theaterstücken und Jugendlichen, Davis spricht technische Hürden für Menschen mit Sinnesbeeinträchtigungen an. Alle sind sich einig, dass Bewegung und Rhythmus **Verbindung ermöglichen, unabhängig von Sprache oder Vorwissen**.

Wenn sie sich nicht verstanden fühlen, versuchen Joy und Rafa, **ruhig zu kommunizieren und Austausch zu suchen**, während Davis sich eher zurückzieht, aber **ehrliche Offenheit** schätzt.

Beim Schreiben von Anträgen sehen alle die Herausforderung in **Zeitaufwand, fehlendem Know-how und Orientierung**: Joy schreibt aktiv, Davis bemängelt die Rahmenbedingungen, Rafa verweist auf **Vitamin B und Geduld**.

Kübra Gümüşay Kübra said it best



In meiner Recherchearbeit bin ich auf das Zitat von Kübra Gümüşay gestoßen: „**Nicht jeder Mensch kann in der Sprache, die er spricht, sein.**“ Genau das macht für mich die Arbeit der drei Tänzerinnen so faszinierend. Sie haben Tanz als ihre eigene **Sprache** entdeckt, geübt und perfektioniert, sodass wir als Publikum ihre Reise miterleben können, während sie Geschichten auf der Bühne erzählen. Für die Intensität, die sie erzeugen, braucht es keine Worte: Dort, wo Sprache an ihre Grenzen stößt, drückt sich alles über Körper und Geist aus, spürbar, unmittelbar und voller Dasein.

Beobachtungen zu Lin Verleger: Raum für alles, außer Langeweile:

Lin arbeitet stark über Offenheit und Austausch. Er fragt immer wieder: Habt ihr Impulse? Wie fühlt sich das für euch an? Fühlst du dich wohl damit? Er schlägt Dinge vor, statt sie festzulegen, und entwickelt Musik gemeinsam mit Tobias Gubesch. Morgendliche Check ins gehören genauso dazu wie das bewusste Öffnen eines Raums für Empfindungen: Was fühlst du gerade? Die Tänzerinnen dürfen organisch arbeiten, Bewegungen überprüfen und darüber neue Dinge entdecken.



Hierarchien spielen für ihn eine untergeordnete Rolle. Er betont bei unseren Gesprächen, dass er niemanden durch Autorität dominieren möchte, sondern dass es ihm darum geht, von innen heraus an Grenzen zu gehen. In dem Stück beginnt er mit Workshops: Character Arbeit, Themenfindung, Vertrauensaufbau, um ein Fundament zu schaffen, mit dem man starten kann.

Fragen wie „Wie falle ich?“ oder „Wie lasse ich los?“ werden gemeinsam erforscht.

Tanz bietet dafür, so Lin, einen besonderen Zugang: über Workshops, Improvisationen und gemeinschaftliche Prozesse. Es geht viel um Führen und Folgen, um Loslassen, um Vertrauen, darum, Gemeinschaft zu schaffen und auch Spaß

Scheitern zu haben. Eine übergeordnete Aufgabe ist dabei immer wieder die Irritation, wie er so schön gesagt hat „das bewusste Stören von Gewohntem“.

Was ich besonders inspirierend finde, ist seine Offenheit und Sensibilität. Lin ist nicht nur Regisseur, sondern war selbst Tänzer, hat sich mit unterschiedlichen Tanzrichtungen beschäftigt und unterrichtet. Diese Erfahrung merkt man deutlich: in der Feinheit seiner Wahrnehmung, in seiner Art zu kommunizieren und in der Aufmerksamkeit, die er den Tänzerinnen entgegenbringt.

In meinem eigenen Werdegang habe ich mittlerweile mit vielen Regisseurinnen gearbeitet. Viele von ihnen spielen selbst nicht und unterrichten auch nicht Schauspiel. Oft kennen sie das Medium nicht wirklich, haben aber Zugang zu renommierten Hochschulen und wissen dennoch nicht, wie sie Inhalte vermitteln sollen. Häufig entsteht eine Hierarchie, die echte Schauspielführung verhindert. Bei Lin war das ganz anders und das war für mich ein sehr positiver Aspekt, den ich mitnehmen konnte.

Im *Silent Calling*-Team arbeiteten eine Frau (Joy) und zwei Männer (Davis & Rafael) zusammen. Ich habe mich im Vorfeld gefragt, ob ich mit Lin eine andere Erfahrung machen würde, ob es Momente geben könnte, die für mich problematisch wären oder in denen bei mir innerlich etwas „zuckt“. Umso mehr freut es mich zu sagen: Er war sehr sensibilisiert. Es war einfach schön, einmal eine positive Erfahrung mit einer Person zu machen, die nicht BIPOC ist, aber dennoch viel Raum für Austausch lässt, nicht verschlossen ist und bereit ist zuzuhören und zu lernen. Er ist offen dafür, Dinge aufzunehmen und zu reflektieren, und sucht aktiv nach Wegen, wie man Inhalte zugänglich machen kann.

Besonders eindrücklich war für mich eine Szene im Stück, in der die beiden Männer beim Tanzen lange Blickkontakt hielten. Die Intensität steigert sich, sie beginnen sich zu berühren und es entsteht Nähe und Intimität. Jedes Mal, wenn diese Szene gespielt wurde, war im jungen Publikum eine spürbare Nervosität wahrnehmbar, weil ihnen ein solches Bild aus nächster Nähe nicht vertraut war. Ich fand es stark, wie viele Themen der Regisseur mit dem Stück und einzelnen Szenen aufgemacht hat.

Spannend fand ich auch, dass Lin Codes nutzt, die Jugendliche kennen, zum Beispiel das Handzeichen für „reingeschaut“ ein Kreis aus Zeigefinger und Daumen, bei dem die Person „verliert“, wenn sie hineinschaut. Ebenso eindrücklich waren die Hebefiguren, die fließend entstanden, aber immer wieder gebrochen wurden, sobald eine Person ein Handy in der Hand hielt. In diesen Momenten wirkte sie wie weggezogen, verloren in der digitalen Welt und nicht mehr in der realen Begegnung. Außerdem fand ich die Szene in der Clubszene und das Interview mit Joy sehr intensiv.

Lin arbeitet viel mit Resonanz und ließ sich dabei unter anderem vom Soziologen Hartmut Rosa inspirieren. Diese Auseinandersetzung war im gesamten Probenprozess deutlich spürbar.

Hartmut Rosa:

Er beschäftigt sich damit, wie unsere schnelllebige Welt Menschen oft entfremdet. Sein Gegenmodell ist Resonanz, also echte Verbindung und Rückwirkung. Er unterscheidet vier Arten von Resonanz:

1. Personale Resonanz: Beziehungen zu anderen Menschen
2. Kulturelle Resonanz: Kunst, Literatur, Musik, Religion
3. Natur-Resonanz: Verbindung zur Natur und Umwelt
4. Materielle/technische Resonanz: Umgang mit Dingen, Werkzeugen oder Technik

Resonanz bedeutet, dass man nicht nur oberflächlich handelt, sondern spürt, wahrnimmt und in Beziehung tritt zu Menschen, Dingen, Kultur oder Natur.

Mach nicht so auf teuer , Popkultur, Baby, is the shit! Jazz war schließlich auch mal Popmusik. Stop acting fancy, Popkultur is for everyone!



Popkultur in meiner Arbeit:

Popkultur ist für mich ein zentrales Element in meiner Arbeit. Ich hatte mehrfach die Gelegenheit, mit Regisseurinnen zu arbeiten, die bewusst Popkultur Referenzen in ihre Inszenierungen einbauen, wie etwa Shari Asha Crosson. Sie inszenierte in Dortmund *I Wanna Be Loved by You*, in dem ich selbst spielen durfte. Besonders spannend fand ich, wie sie Popkultur nutzt, um Themen nah an die Zuschauerinnen zu bringen, so dass man sich gesehen und angesprochen fühlt. Auch Joana Tischkau arbeitet in ihren Inszenierungen regelmäßig mit Popkultur Referenzen, was ich ebenso sehr inspirierend finde.



Popkultur zeigt sich oft erst, wenn sie den Mainstream erreicht. Musikrichtungen wie Jazz, die heute als elitär gelten, waren einst Popmusik und haben ihre Wurzeln in der Musik der Sklavinnen. Auch Theater wird häufig als elitär wahrgenommen nicht, weil die Kunst exklusiv wäre, sondern wegen Fragen wie: Wer konsumiert Theater? Wer macht Theater? Wer darf auf der Bühne stehen? Wer bekommt Unterstützung, um Zugang zu Theater zu finden? Wer bekommt Raum im Theater, auch wenn die Person sich nicht verstanden fühlt? Wer bekommt Raum, um Visionen umzusetzen? Wer wird verstanden und gefördert? Wer kann sich Tickets leisten? All diese Fragen prägen bewusst oder unbewusst, wie Popkultur und populäre Musik wahrgenommen werden.

Als ich jünger war, wurde Popkultur und populäre Musik noch stärker herabgesetzt. Tanzende aus Hip Hop oder anderen populären Genres hatten kaum Zugang zu Theaterbühnen. Mittlerweile verändert sich das langsam, etwa am Theater Bochum, Dortmund oder im Ballhaus Berlin. Doch Popmusik 2026 ist längst nicht mehr nur Hip Hop, ihr Einfluss ist vielfältig und zeigt sich auch in der Arbeit der drei Tanzenden in *Silent Calling*: Joy, die ihre Kraft aus Popmusik schöpfte, obwohl ihre Eltern klassischen Tanz bevorzugten; Rafa, der sich von Michael Jackson inspirieren ließ und Davis, der Inspiration aus der Ballroom-Szene zog. Alle drei zeigen, wie Popkultur Motivation, Stil und Ausdruck prägt.

Maxime's Secret Weapon: Animals & Notenlehre

Ich durfte der Dozentin Maxime von Koblinki vom Marabu Theater über die Schulter schauen, als sie an einer Gesamtschule unterrichtete. Sie gab Musikunterricht und ich konnte beobachten, wie sie arbeitete. Es war unglaublich spannend zu sehen, wie sie eine Gruppe von 29 Schülerinnen und Schülern bändigen konnte, von denen viele sehr hyperaktiv waren. Sie brachte Notentheorie mit einer Leichtigkeit und einem Zugang bei, der leicht verständlich war z.B mithilfe von Bär, Löwe und Tausendfüßler, die sie als Metaphern für den klassischen Rhythmus nutzte.

99 Problems, Not Knowing Jazeek Was One

Dann durfte ich die Jugendlichen fragen, welche Musik sie hörten. Spannend fand ich, dass die Jungs Zahl 1 gar nicht mehr hörten, dafür die Mädchen. Die Jungs hörten eher Jazeek. Ich war zunächst überrascht,



ber witzigerweise kannten die Jugendlichen alle Jay Z nicht, dafür aber ar es witzig, dass sie dafür 2Pac und Biggie kannten.

ist ein deutscher Rap und R&B Künstler aus NRW, der 2025. Er wurde urch Songs wie „Blunt für dich“ bekannt und gehört zu den erfolgreichsten deutschen Musikern auf Streamingdiensten wie Spotify

Popkultur x Memes x Junge Ensemble

Ich finde, dem Team ist vieles absolut gelungen.

Die Premiere des Stücks war am 29.08.2025. Tina Jücker und Claus Overkamp leiteten das Projekt künstlerisch. Gespielt wurde von Albion Krasniq, Farina Schumann, Mika Koc, Mila Koslowsky, Paulina Mock, Ronja Simon und Veronika Rachor. Die Kostüme stammen von Regina Rösing, Technik und Lichtdesign von Joshua Koch. Theaterpädagogik und Vermittlung übernahmen Vivien Musweiler und Marguerite Windblut, Fotos machte Claus Overkamp.

Ich habe das Stück etwa zwei Wochen begleitet, bis zur Endphase, und war dabei aktiv im Prozess eingebunden. Ich konnte die Arbeit des Ensembles genau beobachten und habe Feedback und Anmerkungen gegeben, wenn ich gefragt wurde. Es gab ein erfahrenes Ensemble und zwei neue Mitglieder. Obwohl ich den Anfang nicht miterlebt habe, wusste ich, dass sie gemeinsam verreist waren, um als Team zusammenzuwachsen.

Für meine persönliche Recherche war es spannend zu sehen, dass das Stück schon von Beginn an sehr gut inszeniert war. Es behandelt wichtige Themen und war handwerklich überzeugend umgesetzt. Anfangs gab es leichte Spannungen zwischen den Generationen, aber das Team ging sehr professionell damit um. Einige Mitglieder waren stark politisiert, sozial kritisch und mit Social Media aufgewachsen. Gleichzeitig gab es gemeinsame Momente, zum Beispiel bekannte Memes wie das „Nein, doch, oh“ Meme, das in die Inszenierung eingebaut wurde.

Besonders interessant fand ich die Fragestellungen, die während der Arbeit immer wieder auftauchten: *Sind wir zu „woke“? Blockiert das unsere Arbeit oder fördert es sie? Kommen wir auf einen Nenner? Wer sind unsere Zuschauer? Zu wem sprechen wir? Was wollen wir vermitteln? Werde ich verstanden? Werde ich gesehen? Ist mein Anspruch, mich als Schauspielernde zu positionieren, erfüllt? Mache ich Theater nur aus Spaß?* Ich habe diese Fragen aktiv beobachtet und reflektiert sehr spannend zu sehen, wie sie den gesamten Prozess beeinflussen.

Einige Szenen sind mir besonders im Gedächtnis geblieben. Die *Simba-Szene* nutzt eine Filmreferenz: Die Audio läuft aus der Szene von *König der Löwen*, in der Simbas Vater stirbt. Ronja lip-synct die Szene, während die anderen Schauspielerinnen im Hintergrund die Handlung synchron begleiten. Alle spielen mit und Ronja sagte: „Wenn man echtes Leid nur auf dem Handy sieht, wischt man es oft schnell weg.“

Auch Albis Gesangsszene war sehr berührend. Er singt auf Albanisch über den Tod seines Opas. Ich konnte beobachten, wie albanische Schülerinnen und Schüler im Publikum dies hörten, und eine Schülerin war besonders stolz, dass es auf Albanisch war, weil sie sich dadurch gesehen fühlte. Auch mit Albi habe ich ein Interview geführt. Ich fand es sehr spannend, ein Teammitglied aus dem Ensemble besser kennenzulernen und mit ihm über seine Träume, Wünsche sowie seine Nutzung von Jugendsprache und Internetsprache zu sprechen.

Besonders spannend waren auch die Verbindungssätze, in denen Menschen unterschiedlichen Alters, verschiedener Sprachen und Hintergründe gefragt wurden, wann sie sich verbunden fühlen. Hier konnte ich mein eigenes Netzwerk nutzen, um Übersetzungen und Perspektiven einzubringen und so die Vielfalt der Stimmen zu erweitern, ein paar der Audio aufnahmen enthielten folgenden Inhalt:

Griechisch:

Ich fühle mich mit Menschen verbunden, wenn wir uns ohne Worte verstehen.

Νιώθω συνδεδεμένος με τους ανθρώπους όταν καταλαβαίνουμε ο ένας τον άλλον χωρίς λόγια.

Niótho syndedemenos me tous anthrópous otan katalavainoume o énas ton álton chorís lógia.

Türkisch:

Ich fühle mich mit anderen Menschen verbunden, wenn wir gemeinsam lachen.

Diğer insanlarla, birlikte güldüğümüzde kendimi bağlı hissediyorum

Portugiesisch:

Ich fühle mich mit anderen Menschen verbunden, wenn wir eine gemeinsame Erfahrung machen, sei es, etwas Neues auszuprobieren, gemeinsam zu trainieren oder einfach ein Gespräch zu führen, bei dem wir alle präsent und authentisch sind, in dem Informationen wirklich aufgenommen und nicht verurteilt werden.

Sintome conectado com outras pessoas quando partilhamos uma experiência em conjunto, seja experimentar algo novo, treinar juntos ou simplesmente ter uma conversa em que todos estamos presentes e autênticos, em que as informações são realmente absorvidas e não julgadas.

Deutsch 8 jähriges Kind

Ich fühle mich verbunden, wenn wir ganz viel Quatsch machen

Come a Little Closer ist ein anspruchsvolles Stück, in dem die Ensemble-Mitglieder viele Talente zeigen: Sie kombinieren Akrobatik, Schauspiel, Gesang und Tanz. Gleichzeitig werden Filmreferenzen eingebaut, zum Beispiel aus *Star Wars*, und Handys genutzt, um Themen wie Isolation und Verbundenheit sichtbar zu machen. Es gibt Szenen, die eine Rave Party darstellen, und Momente, in denen die Spielerinnen sich verletzlich zeigen und darüber nachdenken, wann und warum sie sich verbunden oder nicht verbunden fühlen. Eine Spielerin Veronika sagte: „Ich fühle mich verbunden, wenn ich jemandem ein Meme schicke und die Person es versteht.“

Besonders interessant war, dass das Ensemble auch über politische Fragen gesprochen hat: Sind wir zu politisch oder „woke“? Diese Diskussionen wurden durch visuelle Bilder verschiedener Proteste unterstützt, die gezeigt wurden und die Gespräche im Team bereicherten. So bot das Stück für jeden etwas von Akrobatik und Tanz über persönliche Reflexion bis hin zu gesellschaftspolitischen Impulsen.

Wer spricht, bestimmt die Bühne (mit)

Es ist mir bewusst geworden, dass die Themen im Stück stark von den Spielerinnen selbst kamen. Die Darsteller:innen brachten viel eigenen Input ein: Eine Person hat albanische Wurzeln, wodurch entsprechende kulturelle Referenzen einfließen. Andere identifizieren sich als queer, und auch diese Thematik wurde teilweise aufgegriffen. Wieder andere waren politisch interessiert, und auch das spiegelte sich in den Inhalten wider. Die Spielerinnen bestimmen also, worüber sie sprechen und welche Themen ihnen wichtig sind.

Als ich die Gesamtschule Elisabeth Seiberst besucht habe, um mir die Klassen anzuschauen und zu beobachten, wie das Marabu Team dort unterrichtet, fiel mir auf, dass der Diversitäts Anteil in den Klassen deutlich höher war. Gleichzeitig fragte ich mich, warum es so wenige Schülerinnen mit Migrationshintergrund auf die Bühne oder ins Ensemble schaffen, obwohl sie zahlenmäßig stark vertreten sind. Nun fragte ich mich wie hat es Albi denn zum Marabu geschafft? Und was sind seine Träume?

I Won't Dim...Interview mit Albion Krasniq

(*Notiz: Das ganze Interview ist hinten auf den letzten Seiten der Arbeit, hier gibt's nur eine kurze Zusammenfassung*)

Albion hat sich seinen Weg ins Marabu mit Neugier, Herzblut und viel Eigeninitiative erarbeitet. Früher war er einmal mit seiner Schulklasse dort, hat es damals aber noch gar nicht richtig wahrgenommen. Später entdeckte er über Instagram, dass Spielerinnen gesucht wurden, und hat sich spontan beworben. Das zeigt, wie wichtig kleine Impulse und Sichtbarkeit sind, um junge Menschen zu ermutigen. Albion ist voller Träume, und dass er schon so weit gekommen ist, beweist, wie wertvoll es ist, dran zu bleiben und auf sich selbst zu vertrauen. Gleichzeitig wird deutlich, wie entscheidend es ist, der nächsten Generation Zugang zu ermöglichen Räume sichtbar zu machen, in denen sie existieren und sich entfalten können.

Ich wünsche Albion, dass die Schauspielschulen erkennen, welches Potenzial er mitbringt, dass er echte Chancen bekommt und bürokratische oder strukturelle Hürden nicht im Weg stehen. Ich wünsche ihm Menschen, die ihn künstlerisch und auch finanziell unterstützen. Ich wünsche ihm, dass man ihm sagt: „*Du kannst was, mach weiter*“, statt das Gefühl zu vermitteln: „*Für dich gibt es keinen Raum, und wenn, dann nur so, wie wir dich für unsere eigenen Vorstellungen zurechtpolieren wollen*“

Dena Abay, zip the monologue, spill the tea, woman

1. Sensibel arbeiten und radikal erzählen im TheaterUnapologetic But Not Irresponsible



Bevor man ein Stück startet, lohnt es sich immer, das Thema genau anzuschauen und zu prüfen, ob die Rahmenbedingungen passen. Gerade wenn es um Identitäten geht, von denen man selbst wenig weiß, ist es extrem wichtig, früh Expertinnen und Expert:innen einzubeziehen. So kann man sicherstellen, dass die Arbeit sensibel und verantwortungsvoll bleibt.

Die Regie übernimmt dabei die zentrale Rolle: Sie trägt die künstlerische Vision und entscheidet, wie das Thema umgesetzt wird. Unterstützung erhält sie von der Regieassistentin, die den Überblick behält, und von der Dramaturgie, die den Inhalt einordnet, die Geschichte reflektiert erzählt und bei

Übersetzungsfragen vermittelt.

Ebenso wichtig sind externe Perspektiven: ein Outside Eye, das den Prozess kritisch begleitet, Expertinnen, die Workshops anbieten, und Feedback aus der Community. Gespräche mit Betroffenen und klare Checklisten zu sensiblen Themen etwa Sprache, Trigger oder Darstellung von Diskriminierung helfen, sogenannte blind Spots zu vermeiden. Regelmäßige Reflexionsrunden

sorgen dafür, dass alle Beteiligten aufmerksam bleiben und die Perspektiven der Betroffenen ernst nehmen.

Theater kann dabei unapologetically radikal sein: Es erzählt Geschichten aus Communities, nutzt bewusst jugendliche Codes, Sprache und kulturelle Referenzen. Dramaturgie und Regie übersetzen Inhalte, vermitteln die Bedeutung kultureller Codes, achten auf Resonanz und schaffen sichere Räume, in denen Jugendliche experimentieren und eigene Themen einbringen können. So gelingt eine Verbindung zwischen Theaterkunst und der Lebensrealität junger Menschen besonders von BIPOC-Kids, die in traditionellen Theaterkontexten oft unsichtbar bleiben.

2. Raum für das Unbekannte im Theater

.....Blind Spots Matter

Ich finde es sehr wichtig, dass wir als Lehrende im Theater **immer Raum lassen für Dinge, die wir selbst nicht wissen**. Oder wie Lin so schön gesagt hat „das bewusste Stören von Gewohntem“. Wer lange unterrichtet, gewöhnt sich leicht an Kontinuität und Routine und vergisst dabei, dass man vielleicht wichtige Aspekte übersieht. Der Zeitgeist verändert sich stetig, und während vieles im Theater immer wiederkehrt, entwickeln sich viele Dinge weiter. Wer stehen bleibt, verpasst den Moment. Deshalb sage ich gern: „*Falsch übersetzt? Willkommen in der verzerrten Realität Edition.*“ Es ist ein guter Reminder, dass wir sensibel bleiben müssen für die neuen Strömungen, Perspektiven und Stimmen, die auftauchen, auch wenn wir glauben, alles zu kennen.

3. Die Macht und Verantwortung von Sprache

.....dont fake it unit you make it

Sprache spielt dabei eine zentrale Rolle. Ohne sie könnten wir keine **präzise Übersetzungsarbeit leisten** und Übersetzungen sind nie neutral: Wenn sie ungenau oder verzerrt erfolgen, dann kann das die Wahrnehmung der Welt verfälschen, gesellschaftlich, kulturell und politisch. Politik und Gesellschaft entscheiden darüber, wer gesehen wird, wessen Arbeit gefördert wird, wessen Stimme Gewicht hat und wessen nicht. Übersetzen bedeutet deshalb immer auch interpretieren. Um verantwortungsvoll weiterzugeben, **muss man sich bewusst sein, was man versteht, wie man es interpretiert und welche Effekte das haben kann**.

4. Social Media und digitale Zugänge

.....Swipe Right for Theater

Viele Jugendliche finden heute über Social Media ihren Weg zu kulturellen Angeboten. Auch im Fall des Marabu Theaters kamen junge Menschen wie Albi über Instagram zum Theater. Daran wird deutlich, wie wichtig eine kontinuierliche und ernst gemeinte Social Media Pflege ist, wenn man Jugendliche erreichen möchte.

Plattformen wie Instagram, TikTok oder YouTube sind längst keine Ergänzung mehr, sondern ein zentrales Mittel der Ansprache. Hier lassen sich Inhalte so zeigen, dass sie für Jugendliche greifbar werden: kurze Videos, passende Musik, visuelle Codes, Humor oder Anspielungen aus ihrem Alltag (Und ganz wichtig hierbei ist, dass die **Ästhetik** sich von jungen Menschen verändert) .

Genau darüber entsteht oft der erste Kontakt.

Sprache spielt dabei eine große Rolle. Wenn Ausdrucksformen genutzt werden, die Jugendliche aus ihrem digitalen Alltag kennen etwa Internetbegriffe, Jugendjargon oder gängige Codes fühlen sie sich schneller angesprochen und ernst genommen. Es geht dabei nicht darum, Trends nachzuahmen,

sondern eine verständliche und zugängliche Sprache zu finden. Dort, wo Jugendliche sich wiedererkennen, entsteht Interesse, Nähe und Motivation, sich weiter einzubringen

5. Aesthetics Matter

Ästhetik war schon immer wichtig. Sie verändert sich ständig, aber sie verschwindet nie. Wer glaubt, dass Ästhetik unwichtig ist, irrt sich. Sie spielt nicht nur auf Instagram eine Rolle, sondern genauso auf der Bühne. Gute Ästhetik lässt einen wirklich in eine Welt eintauchen und zeigt, ob eine Inszenierung ihre Zeit verstanden hat. Das betrifft alles: Bühnenbild, Licht, Kostüm, Hair & Make-up und Sound. Wenn eine Inszenierung ästhetisch stimmig ist, erreicht sie bestimmte Gruppen ganz gezielt. Mir fällt immer wieder auf, wie sehr dieser Punkt unterschätzt wird, dabei entscheidet er oft darüber, ob sich Menschen angesprochen fühlen oder nicht.

6. Popkultur und Musik als Verbindungspunkte

.....Pop Culture Has Your Back

Popkultur und Musik sind unglaublich wichtige Elemente, weil sie Teil unseres **Kulturerbes** sind. Sie geben Identität, lassen einen sich gesehen fühlen und bieten die Möglichkeit in Erinnerungen und Nostalgie zu schwelgen. Vor allem aber ermöglichen sie, Menschen direkt abzuholen. Gleichzeitig eröffnen sie zahlreiche Anknüpfungspunkte für **Körperarbeit, Tanz, Ausdruck und Dramaturgie**. Songs, Tanzstile oder Trends aus unterschiedlichen Kulturen lassen sich unmittelbar in Workshops, Warm-ups und Proben einbinden. Dadurch wird Theater **nahbar, lebendig und erfahrbar**. Jugendliche erkennen ihre eigenen Lebenswelten auf der Bühne wieder, was Identifikation und Teilhabe stärkt.

Auch Codes, Symbole oder Bewegungen aus Social Media Kulturen können gezielt eingesetzt werden, um die Aufmerksamkeit der Jugendlichen zu halten, besonders in einer Zeit, in der klassische Konzentrationsformen durch digitale Formate immer wieder herausgefordert werden.

7. Zugänge und erste Theatererfahrungen

.....No Map, No Stage

In der Arbeit mit Schulklassen fällt mir immer wieder auf, wie divers diese Gruppen sind. Unterschiedliche Hintergründe, Sprachen und Lebensrealitäten treffen dort ganz selbstverständlich aufeinander. Auch in Kinderensembles ist diese Vielfalt oft noch sichtbar. Doch spätestens mit dem Wechsel auf die weiterführende Schule passiert etwas: Viele Kinder und Jugendliche verschwinden aus dem Theaterkontext.

Ab diesem Zeitpunkt kommen meist nur noch diejenigen ins Theater, die extrem motiviert sind oder Eltern haben, die sie aktiv unterstützen, informieren und begleiten. Andere fallen weg nicht, weil sie kein Interesse hätten, sondern weil Zugänge unübersichtlich werden oder schlicht nicht mehr

Ein Blick in Jugendzentren zeigt ein anderes Bild: Dort sind viele migrantische Jugendliche und junge Menschen aus sozial benachteiligten Verhältnissen präsent. Obwohl es theoretisch Angebote gibt, sind diese Zugänge für viele Kids und Teens nicht klar oder niedrigschwellig genug. Informationen kommen nicht an, Strukturen wirken abschreckend oder es fehlt an Vertrauen und persönlicher Ansprache.

Deshalb wünsche ich mir eine deutlich engere Zusammenarbeit zwischen Jugendzentren, Lehrkräften, Dozierenden und Jugendtheatern. Wenn diese Bereiche stärker miteinander vernetzt wären, könnten Übergänge besser begleitet und erste Theatererfahrungen nachhaltiger verankert werden.

Schulklassen sind dabei oft der erste Berührungspunkt mit Theater. Hier erleben Kinder Theater als Raum, lernen zuzuhören, präsent zu sein und gemeinsam zu reagieren. Entscheidend ist jedoch, dass diese ersten Erfahrungen nicht isoliert bleiben, sondern zu weiteren Angeboten führen, die wirklich zugänglich sind unabhängig von sozialem Hintergrund oder familiärer Unterstützung.

7. Wahrhaftigkeit durch Sprache

.....Kids Can Tell. Always

Im Theater irritiert es mich oft, wenn Sprache benutzt wird, ohne sie wirklich zu verstehen besonders dann, wenn sie von Menschen kommt, die die Codes nicht kennen und selbst nicht Teil davon sind.

Sprache ist nicht neutral. Sie hat Macht, sie formt Bilder, sie transportiert Haltung und Geschichte. Wenn Ausdruck und Inhalt wirklich verstanden werden, wenn sie aus einer Selbstverständlichkeit heraus entstehen und klar im Kontext verankert sind, dann ist das für mich stark und überzeugend. Genau das spüren Kinder und Jugendliche sofort. Sie merken, ob etwas echt ist oder nur behauptet wird. Dann entsteht Wahrhaftigkeit, durch Körpersprache, Energie und Tempo.

Damit etwas glaubwürdig wirkt, reicht es nicht, Worte zu benutzen. Es braucht ein echtes Verständnis dafür, woher diese Sprache kommt, was sie bedeutet und wie sie wirkt. Ohne dieses Bewusstsein verliert Sprache ihre Kraft und das, was auf der Bühne passiert, bleibt leer oder falsch übersetzt.

8. Visuals und Sound

.....Mission Laika, Kids Hooked on Visuals & Sound

Visuals und Sound sind entscheidend, um Kinder und Jugendliche im Theater abzuholen. Besonders, weil viele regelmäßig Social Media Inhalte konsumieren, reagieren sie stark auf Bilder, Bewegungen und Geräusche.

Bei dem Stück *Mission Laika* habe ich das noch einmal erlebt. Ich war in der Bahn unterwegs und traf dort zufällig eine Schulklasse, die man als herausfordernd beschreiben könnte. Ich war unsicher, ob die Kinder während des Stücks ruhig bleiben würden. Später begegnete ich dieser Gruppe im Marabu Theater wieder.

Neben der überzeugenden Leistung der Spielerinnen sorgten viele Visuals und die Musik dafür, dass die Kinder mitfieberten, teilweise erschrak die Gruppe sogar kurz. Die Geschichte wurde stark über Bildsprache und Sound erzählt, sodass die Kinder die ganze Zeit über aufmerksam, involviert und unterhalten waren. Dieses Erlebnis zeigt deutlich, wie wichtig es ist, visuelle und akustische Mittel bewusst einzusetzen, um Theater für junge Menschen zugänglich, spannend und erlebbar zu machen.

9. Elite Theater: Diet for the Rest

Ich muss ehrlich sagen, dass es während meiner Recherche beklemmend war zu sehen, dass Theater und unser Kulturerbe zunehmend unter Kürzungen leiden, die dem Land schaden. Ich selbst hatte die Chance, Zugang zu dieser Arbeit zu bekommen unter anderem dank Joanna Peprah, Diversity Managerin, die mir den Einstieg über ein Stipendium ermöglicht hat, und Linda Jalloh, die meine Bewerbung noch einmal geprüft und mir ein richtiges Theater vermittelt hat. Ohne diese Unterstützung, ohne Menschen wie Vivien Musweiler, die nicht nur als Tanzpädagogin arbeitet, sondern auch die Expertinnengruppe unterstützt und selbst unter großem Stress mit großer Feinfühligkeit und Sensibilität mit den Kindern umgeht. Ohne sie wäre mir der Zugang zum Marabu Theater und damit diese Möglichkeit verwehrt geblieben.

Doch während Gelder gekürzt werden, wird deutlich, wie eingeschränkt Zugänge für andere sind. Junge, motivierte Menschen, die ihre Energie und Leidenschaft einbringen wollen, stoßen auf Barrieren, die verhindern, dass sie dieselben Chancen bekommen. Es stellt sich die Frage, inwieweit wir als Gesellschaft wirklich eine Zukunft ermöglichen, in der Chancengleichheit nicht nur ein Schlagwort bleibt.

Wenn über solche Banalitäten gesprochen wird und strukturell Zugänge verschlossen bleiben, führt das dazu, dass vor allem BIPOC Personen immer wieder Übersetzungsarbeit leisten müssen sowohl strukturell als auch inhaltlich. Sie müssen ständig vermitteln, erklären und sichtbar machen, damit sie überhaupt teilnehmen können, während andere von diesen Hürden weitgehend verschont bleiben.

Schon bevor ich einen Raum betrete, frage ich mich: **Kann ich hier überhaupt existieren, ohne nur eine Projektionsfläche zu sein?** Wie viel Schutzrüstung muss ich anlegen, um den Raum sicher navigieren zu können? Wo merke ich, dass ich nur Aufklärungsarbeit leisten soll, statt wirklich teilzuhaben? Gibt es Menschen, die sensibel dafür sind, dass wir unterschiedliche Perspektiven haben und dass das in Ordnung ist? Gibt es überhaupt Raum für echte Gespräche oder die Möglichkeit, mich zurückzuziehen, wenn es zu viel wird? All diese Überlegungen machen deutlich, wie konkret und dauerhaft solche Barrieren wirken und wie viel zusätzliche Arbeit es ist und ich kann es benennen. **Junge Menschen können all dies nicht erkennen, sie spüren nur Irritation und überlegen ob sie einen Raum betreten oder nicht.**

Der größte Beweis dafür, wie wichtig Sichtbarkeit ist, zeigt sich in ganz konkreten Momenten: Als Albi gesungen hat, hat sich eine albanische Schülerin in ihm wiedergefunden. Ähnlich bei der Inszenierung von *Lin*: Rafa und Davis, zwei Jungs, schauen zu den jungen Darstellern auf, weil die so viele Skills haben, gut tanzen, den Raum einnehmen und die Codes der Jugendlichen kennen. Die Szene, in der sie sich sanft berühren, war für die Kinder plötzlich richtig spürbar vielleicht ein bisschen unangenehm, aber gleichzeitig gab es Raum für neue Information. Solche Momente zeigen, wie wichtig es ist, dass Kinder Menschen sehen, in denen sie sich selbst wiederfinden. „Ah, diese Person sieht aus wie ich, dann könnte ich auch dazugehören.“

„Ah, die Person hat bei einem Theaterstück gespielt, ich finde schauspielern eigentlich ja auch toll, kann ich das dort auch so richtig machen?“

JA, das kannst du !

Ein großes Dankeschön, dass ich diesen wunderbaren Menschen über die Schulter schauen durfte: Die Arbeit beim Marabu Theater zeigt, wie viel Engagement und Sensibilität Theaterarbeit wirklich braucht. Tina Jücker und Claus Overkamp, die immer offen für Austausch sind und großartige Arbeit leisten, Christiane Müller Rosen, die sich ihren Zugang zum Theater aus eigener Kraft aus der Arbeiterklasse erkämpft hat, sowie Marguerite Windblut und Malin Kemper, die mit viel Feingefühl Kinder und Jugendliche für Themen begeistern, super beeindruckend, all diese Perspektiven zu erleben. Vivien Musweiler ist einfach großartig, wer das Vergnügen hat, über ihre Schultern zu schauen, wird mir nur zustimmen. Joshua Koch beeindruckt mit seiner Inszenierung von Licht und Technik, die jede Bühne verzaubert und den Kindern kurz die Realität vergessen lässt. Tobias Gubesch vereint musikalisches Gespür mit technischer Präzision. Lin Verleger hat mein künstlerisches Denken inspiriert und gezeigt, dass es auch andere Wege gibt. Joy, Davis, Rafael, Albi und das junge Ensemble, es war bereichernd, sie zu interviewen, ihre Perspektiven sind eine Bereicherung.



Diet for the Rest

Obwohl ich selbst die Möglichkeit hatte, mich in den letzten Jahren etwas zu etablieren, hinterlässt die Recherche einen bitteren Nachgeschmack: Während ich darüber schreibe, wie wichtig es ist Theater an Bipoc Kids nah zu bringen, droht Theater wieder ein Privileg der Elite zu werden.

Ein Beruf, der ohnehin prekär ist, wird dadurch noch unzugänglicher und kleine Zugänge, die Menschen ermöglichen, Kultur zu erleben und mitzuwirken, werden wieder versperrt. Obwohl Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg ausdrücklich erklärt hat, dass Kunst zentral für die Gesellschaft ist.

Last time I checked, leben 83,6 Millionen Menschen in Deutschland und ja, sie sind und gehören alle in den Club **der Gesellschaft.**



Anhang Interviews

Infos zum Stück (Infos: Marabu Theater Homepage)

Silent Calling verwebt treibende Techno und Hip-Hop Beats mit Motiven aus Beethovens großer Fuge (op. 133) zu einer urbanen Klangwelt. Drei Tänzerinnen kombinieren Hip-Hop-Tanzstile und Contact Improvisation. Dabei wechseln Momente intensiver Verbundenheit mit Momenten der Trennung, Nähe wechselt zu Distanz. Das Publikum wird eingeladen, aktiv teilzunehmen, Begegnungen zu erleben und wahrzunehmen. *Silent Calling* ist eine partizipative Performance über das stumme Rufen nach Verbindung in einer lauten Welt.

Infos zum Stück

Uraufführung:
12.09.2025

Regie/ Choreografie:
LinVerleger

Dramaturgie: Claus Overkamp
Komposition/Sounddesign: Tobias
Gubesch

Tanz/Performance: Paul Davis Newgate,
Joy Kammin, Rafael Leandro Hellweg

Tanz-/Theatervermittlung: Vivien Musweiler, Marguerite Windblut
Ausstattung: Regina Rösing

Presse/Öffentlichkeitsarbeit: Christiane Müller-
Rosen Technik/Lichtdesign: Joshua Koch

Habt ihr das Gefühl, ihr seid up to date mit der Jugendsprache?

Joy:

Ja, nein. Ich meine, ich habe das Gefühl, in diesem Projekt habe ich vielleicht ein bisschen mehr davon mitgekriegt. Aber nein, nicht so wirklich.

Davis:

Nein, dazu hänge zu wenig mit Jugendlichen ab.

Rafa:

Und nein, ich bin nicht up to date mit der Jugendsprache. Ich bin ein bisschen drin durchs Unterrichten. Wenn die irgendwie miteinander kommunizieren, catch ich schon mal was. Und meine früheren Spieler sind auch immer sehr up-to-date und dann catch ich mal was. Aber ich selbst nicht, nein.

Welche Memes oder Codes kennst du, die du persönlich richtig gut findest? Gibt es ein Meme, einen Code oder ein Symbol, von dem du denkst, dass es eine ganze Generation geprägt hat?

Joy:

Also wie ich schon angekündigt habe, habe ich nicht so viel am Hut mit Memes und mit, ja, welche Memes irgendwelche Generationen geprägt haben und so weiter und so fort. Ich habe da echt gar keine Ahnung.

Davis:

Wasted, Reingeguckt

Yolo, Reingeguckt, fml, looser, Fortnite, das brennende Haus mit dem Mädchen davor usw.



Welches Jugendwort ist dir besonders in Erinnerung geblieben, weil es eine Zeit oder Generation stark geprägt hat?

Joy:

Ich glaube, zu meiner Zeit war es „chillig“, das neue Wort, was so voll krass war und eine Generation geprägt hat.

Und ich glaube, dass es wirklich auch eine Art zu sein ist, die irgendwie in meiner Generation auch so ankam, nicht so konkret zu planen und alles ist chillig und man eigentlich so wenig konkret wie möglich.

Ja, ich glaube, das Wort ist so das Wort, was ich nennen würde.

Davis:

Yolo, fml, Jesus (mit Akzent), digga

Rafa:

Bei dem Jugendwort, was mir stark in Erinnerung geblieben ist, musste ich an LOL und an YOLO denken, auch wenn ich die beide nicht so oft benutzt habe.

Ein jetziges Jugendwort, was ich ziemlich spannend finde, ist AURA, weil ich das immer in einem sehr spirituellen Kontext selbst genutzt habe und das jetzt irgendwie, naja, quasi zweckentfremdet in einem Jugendwort oder bei einer jüngeren Generation wiederzufinden, finde ich super spannend. Also ja, keine Ahnung, also LOL wäre es, glaube ich, oder YOLO.

Was für einen Einfluss hat das Internet auf deine künstlerische Arbeit?

Joy:

Also auf jeden Fall muss man sich da irgendwie mit vermarkten und auch etwas zum Ausdruck bringen, was man so macht. Das ist mein Gefühl, aber ich finde, man findet auch gut Infos, Auditions, Announcements und sowas eben über das Internet. Aber meine künstlerische Arbeit selber, also meine kreative Arbeit, da kann man schon mal auf Inspirationen stoßen oder so, aber es ist jetzt nicht so, dass es mega krass ist, ich von da irgendwie mega viele Inspirationen nehme. Ich glaube eher die Tatsache, wie sich Internetkommunikation im Moment auch in unserer Gesellschaft auswirkt, dass das auch ein Thema ist, was ich in meiner künstlerischen Arbeit immer wieder jetzt präsent finde. Genau, gerade auch Meinungs Austausch und solche Dinge, die da ja beeinflusst sind durch kurze Social-Media-Clips und solche Dinge. Das ist schon etwas, was mich in meiner künstlerischen Arbeit beschäftigt.

Davis:

Hilft mir mich auszudrücken, Inspiration zu finden.

Rafa:

Auf meine Arbeit beschränkt es sich, glaube ich, sehr viel auf Kunst im Allgemeinen, also was ich irgendwie bei mir vorgeschlagenen Posts sehe, sei es auf Instagram oder auf Pinterest, beschäftige mich gerne mit verschiedenen Künstlern und verschiedenen Kunstformen. Ich liebe Comic Art sehr und wenn ich auch bestimmte Videos sehe von Choreografen zu bestimmten Stücken, inspiriert mich das selbst wieder zu kreieren oder anders über bestimmte Dinge nachzudenken. Ja, der Einfluss vom Internet ist bei mir jetzt ziemlich hoch, weil ich viel auf der Suche bin nach Inspiration und da mir das Internet irgendwie so viel Empfindlichkeit geben kann, suche ich da eben sehr viel Inspiration, genau.

Welche Rolle spielen Popkultur und Jugendsprache für dich bewusst oder unbewusst in deinem Arbeitskontext?

Joy:

Unbewusst spielen Popkultur und Jugendsprache sicherlich eine Rolle, vor allem dann, wenn ich mit Jugendlichen oder jüngeren Menschen arbeite. Bewusst sind sie jedoch kein prägender oder zentraler Bestandteil meines Arbeitskontexts.

Davis:

Teil meiner Kultur und Teil der Art, wie ich mich ausdrücke und auch wie ich die anderen verstehe.

Rafa:

Da ich ein sehr popkultureller Mensch bin, also irgendwie sehr viel mich damit nicht unbedingt beschäftige, aber irgendwie in meinem Umfeld das so eine große Rolle spielt, ist es irgendwie immer mit eingewogen, weil ich irgendwie ein Kind bin von... Keine Ahnung, von Kontexten, die da reinfallen. Genau, es kommt halt viel darauf an, wie man das halt auch bezeichnet, also ich habe sehr viel Inspiration gefunden durch verschiedene Künstler, die halt die Popkultur geprägt haben.

Inwiefern spiegeln sich digitale Trends wie TikTok, virale Sounds oder Internetästhetik in deiner Arbeit wider?

Joy:

Digitale Trends wie TikTok, virale Sounds oder Internet-Ästhetiken verfolge ich kaum oder zumindest nicht aktiv. In diesem Bereich fühle ich mich eher distanziert und ehrlich gesagt auch ein wenig „uncool“. Es ist nichts, womit ich gezielt arbeite oder das ich mir bewusst aneigne.

Davis:

In Silent Calling sehr stark, gerade dadurch dass wir in mehreren Szenen versuchen, uns der jetzigen Generation anzupassen, anzueignen und diese zu spiegeln. In meiner weiteren Arbeit so, dass ich einen hohen medialen Austausch über die sozialen Medien nutze durch das Hin- und Herschicken von Memes kommen ab und zu neue Ideen und Ansichtspunkte, auf was es schon alles so gibt oder was ausprobiert werden könnte.

Rafa:

Boah, gar nicht so stark. Ich nutze halt TikTok nicht. Virale Sounds... Naja, also mein Style hat sich jetzt so krass verändert, seit ich zwölf bin. Ich bin da irgendwie immer so ein bisschen bei mir geblieben, und ich lasse mich schon von der jüngeren Generation inspirieren, was das angeht, also womit die quasi groß werden gerade, aber bin eher einer anderen Generation aufgewachsen. Also nicht mal meiner, sondern eher der meiner Eltern.

Wie glaubst du, geht Politik mit Jugendsprache, Internetsprache und Popkultur um?

Joy:

Hier fühle ich mich weniger kompetent, das klar zu beurteilen. Ich war lange im Ausland und war seit meinem 18. Lebensjahr bis vor etwa drei Jahren nicht dauerhaft in Deutschland. Dadurch habe ich das Gefühl, Entwicklungen in der deutschen Sprache gerade im politischen oder medialen Kontext nur eingeschränkt mitzubekommen. Zudem merke ich, dass ich mich sprachlich oft wohler im Englischen fühle und selbst mit dem Deutschen manchmal hadere.

Davis:

Manipulativ und nur, wenn sie diese für ihre Zwecke gebrauchen können oder der Graben in der Kommunikation zu weit auseinander geht und es für die Politik oder Popkultur wichtig ist, einander zu verstehen.

Rafa:

Boah, ich finde, die Politik hängt halt hinterher, gerade in Deutschland. Wenn halt irgendwelche über 50 Leute Gesetze bestimmen, die U20-Leuten oder U15-Leuten, oder was auch immer, dann ohne halt auch in Absprache mit gewissen Generationen. Also, einzugehen, ist halt schwierig. Ich finde, die Politik hört uns nicht wirklich zu und hängt halt stark hinterher. Genau.

Hast du das Gefühl, dass auf diese Sprachformen eher herabgeschaut wird oder denkst du, Sprache wird dadurch neu definiert und erweitert?

Joy:

Wenn ich an die Generation meiner Großmutter denke, die fast 100 Jahre alt ist und ein sehr klares, beinahe buchsprachliches Deutsch spricht, glaube ich schon, dass dort das Gefühl existiert, es gehe etwas verloren. Gleichzeitig wird Sprache aber auch ständig neu definiert und erweitert. Anglizismen, Fremdwörter und der stärkere Einfluss des Englischen empfinde ich grundsätzlich als etwas Positives.

Davis:

Sprache ist stetig im Wandel, habe keine Präferenz zu guter oder schlechter Sprache, mehr dazu, ob Sprache verdreht oder gezielt gefördert oder unterdrückt wird.

Rafa:

Und, ja, auch anschließend zu deiner nächsten Frage, finde ich schon, dass die Politik etwas herabschaut. Das hat gerade die jetzige Regierung, ist halt einfach eine ganz andere Generation, die es gar nicht richtig nachvollziehen kann und das irgendwie als etwas abstempelt, was vielleicht primitiver ist, als das, womit sie aufgewachsen sind. Oder halt auch super befremdlich. Und ich glaube schon, dass Sprache mit anderen Kulturen, so wie es jetzt quasi der Fall ist, eine Bereicherung sein kann. Einerseits für unsere eigene Kultur und wie wir Sprache definieren. Genau, es kann natürlich auch die eigene Sprache etwas entfremden. Aber ich finde Fusion eigentlich immer was Gutes.

Silent Calling unfiltered - Part 2

Erste Beobachtungen zum Silent Calling Team und Arbeitsweisen

Ich finde, dass der Regisseur Lin Verleger einen sehr schönen Raum geschaffen hat, ein angenehmes Arbeitsklima und einen Raum, in dem sich alle entfalten konnten. Es hat mir viel Freude gemacht zuzuschauen und seine Arbeitsweise kennenzulernen. Besonders spannend fand

ich, wie intensiv mit dem Körper gearbeitet wurde. Ich war fasziniert von der Sensibilität, die Lin in diesem Raum entstehen ließ.

Durch seine Übungen konnte ich das Ensemble auf eine ganz andere Weise kennenlernen. Eine Übung blieb mir besonders im Gedächtnis: Alle saßen auf einem Stuhl und erzählten ihre Biografie und ihre Tanzbiografie nicht nur mit Worten, sondern auch über Körperarbeit und Bewegung. Das war ein sehr schöner Moment und eine besondere Möglichkeit, alle drei Tänzerinnen kennenzulernen.

Protokoll 09.07:

Lin bittet um eine Wiederholung der eigenen Vorstellung.

Der Fokus liegt diesmal auf den biografischen Details. Die Tänzerinnen sollen mit dem Rhythmus ihrer Erzählung spielen, klare Akzente setzen und bewusste Schwerpunkte wählen.

Rafael beginnt erneut:

Schon früh war Kunst ein Teil seines Lebens beide Eltern sind Künstlerinnen. Mit gerade einmal drei Jahren sieht Rafael zum ersten Mal Michael Jackson Im Fernsehen, ein Schlüsselmoment. Die Bewegungen, die *Slides*, die ausdrucksstarke Gestik, sie faszinieren ihn sofort. Er beginnt sich mit Jacksons Technik auseinanderzusetzen und entdeckt dabei die Wurzeln und zwar die urbane Szene: *Popping, Roboterhaftigkeit, Isolationen, lockere Bewegungsführung.*

In seiner Jugend taucht er tief in die *urbane Szene* ein. *House* wird dabei besonders wichtig, ein Stil, bei dem man trotz Struktur (*Footwork*, komplexe Beinarbeit) ein Gefühl von Freiheit spürt. Rafael beschreibt: „Man ist in einer Bewegung limitierter, aber innerlich völlig frei.“ Sein Weg führt ihn weiter zum Tanzstudium, ein bewusster Schritt, weil er sich *nicht limitieren* wollte. Er studiert *Jazz, Modern und zeitgenössische Techniken*. Dabei verfeinert er Technik, Präsenz und Körperbewusstsein. Heute ist sein Stil ein Dialog zwischen zwei Welten: Urbaner Ausdruck und Bühnentechnik verschmelzen bei ihm zu einer eigenen, Sprache.

Davis:

Er beginnt spät mit dem Tanzen, zunächst spielt er 15 Jahre lang Fußball, sogar in der *Niederrheinliga*. Erst über die Ausbildung zum *Gymnastiklehrer* kommt er in Kontakt mit Tänzerinnen der urbanen Szene. Bis dahin war *Hip-Hop* für ihn vor allem *Rap* nicht Tanz. Dann entdeckt er das *Finger Tutting*, und bald darauf führt ihn sein Weg in die *Ballroom-Szene*. Über das *Runway* und *Voguing* entwickelt er eine poppige, performative Präsenz. Besonders prägend wird für ihn das *Breaking*, das er später im Tanztheater integriert. Dort erlebt er eine neue Freiheit: Technik und Akrobatik werden Teil einer künstlerischen Sprache. Für Davis war Tanz nie selbstverständlich sondern eine bewusste Entscheidung. Eine Rückeroberung des Körpers nach dem Sport. Seine Bewegungen erzählen von Kraft, Kontrolle und dem Wunsch nach Ausdruck.

Joy:

Ihr Weg beginnt klassisch fast automatisch, denn beide Eltern bringen sie früh zum Tanz. Mit drei Jahren macht sie Kinderballett, ihr „Lieblingstanz“ ist *Stopptanz*, den sie als Spiel erlebt. Doch zwischen drei und zwölf Jahren hasst sie Tanzen. Erst durch die *Popmusik* entsteht der Wunsch,

Sie beginnt ihr Studium in *Köln*, führt es weiter in *Essen-Werden* bis zum Abschluss der 12. Klasse. Dann folgt die Ausbildung in *Rotterdam*, wo sie verschiedene Techniken wie *Graham*, *Klein-Technik* und *Laban* kennenlernt. Später besucht sie eine Choreografinnenschule, dort wird ihr klar: Sie will nicht nur tanzen, sie will *Künstlerin* sein.

Ein Highlight: Sie vertritt Deutschland beim *Eurovision Dance Contest*. Heute sieht sie sich als Initiatorin sie will Tanz zugänglich machen, ihn mit Menschen teilen und sie durch Bewegung berühren.

Meine Meinung mittendrin: Tanzen, Staunen, Repeat

Das war ein sehr schöner Moment und eine besondere Möglichkeit, alle drei Tänzerinnen kennenzulernen:

Ich fand es außerdem spannend zu beobachten, wie Contact Improvisation auf urbanen Tanz traf. Elemente aus beiden Richtungen wurden miteinander verbunden und in das Stück integriert. Diesen Moment zu erleben hat mich wieder inspiriert mich mit dem Tanzen auseinander zu setzen. Ich fing danach an Unterricht zu nehmen in contemporary Dance und Contact Impro. Die Übung von Lin nahm ich auch in mein künstlerisches Werkzeug auf, bei einem Workshop mit Tanzenden und Spielenden Personen habe ich die Übung ausprobiert und es war ein voller Erfolg. Grundsätzlich fand ich, dass Lin viele Methoden hatte, die ich für meine künstlerische Weiterentwicklung mitnehmen konnte, darüber bin ich sehr dankbar.

Wie erlebt ihr den Einsatz von Hip-Hop-Tanzstilen und Contact Improvisation als Ausdrucksformen für Nähe, Distanz und Vereinzelung?

Joy:

Also Kontaktimprovisation, davon kann ich sprechen. Das ist für mich absolut ein Ding von Nähe und Connection und Verbindung zu einem selber, nonverbale Kommunikation. Ehrlichen Kontakt, Austausch und den Einsatz von Hip-Hop-Tanzstilen zum Beispiel. Jetzt auch in diesem Stück oder auch durch dieses Projekt der Fall, sehr befürwortend und sehr positiv und sehr bekräftigend in sich. Also man bekräftigt sich gegenseitig auf eine andere Art und Weise, nicht indem man unbedingt in den Kontakt körperlich geht, aber eben dadurch, dass man den gleichen Rhythmus fühlt, ist man in Verbindung. Und in Kontaktimprovisation ist es ohne rhythmische Musik und es ist eigentlich eher durch das Gefühl von innen. Genau, das ist so der Unterschied.

Davis:

Im Stück erlebe ich das dadurch, dass wir in den Szenen wir was wie eine art Verwandlung haben oder beim Tango oder mein Duett mit Rafael.

Rafa:

Den Einsatz von Hip-Hop, Tanz, Steel und Kontakt-Improvisation als Ausdrucksform für mehr Distanzverwaltung. Ich finde Hip-Hop ist ein zweischneidiges Schwert. Bei Kontakt-Improvisation ist es ja sehr Konsens-behaftet, weil man ja irgendwie auf den anderen hören muss und wenn es dann zu viel ist, dann einfach abbrechen kann. Bei Kontakt-Improvisation hat es ein sehr gutes Set an Boundaries, die man setzen kann. Ich finde in der Hip-Hop-Kultur ist das Partnering halt in einem ganz anderen Kontext auch. Hip-Hop ist schon so ein bisschen ein einzigartiges Ding, obwohl es auch Crews gibt, aber sehr wenig. Haus-Dance ist da schon mehr innerhalb von Freedom und auch mehr in die Club-Kultur der 90er-Jahre oder 80er-Jahre angelehnt. Sprich, da gibt es halt viele Techniken oder auch ein Mindset, das mehr für Zusammenhalt steht. Popping ähnlich wie

Hip-Hop, halt auch sehr maskulin geprägt, dadurch auch ein wenig in sich, glaube ich. Kann man sagen, es geht viel um Show-Offs und viel um sich präsentieren, gerade in der Battle-Culture. Blocking würde ich sagen, ist halt dann auch natürlich etwas mehr Social-Dance, sprich auch mehr hinsichtlich Zusammenhalt und schönes Gruppengefühl bilden. Es spiegelt alles eher näher als der Dance. Viele wollen sich ja auch abschotten, gerade in der Hip-Hop-Kultur und für sich bleiben, was ja auch vollkommen okay ist. Ja, es ist ein bisschen individueller, sage ich mal, in der Hip-Hop-Szene.

Gab es eine Szene im Stück, die künstlerisch oder persönlich besonders herausfordernd war?

Joy:

Es gab weniger eine konkrete Szene, die herausfordernd war, sondern vielmehr den Prozess als Ganzes. Viele Übungen und Materialien sind nicht direkt ins Stück eingeflossen, haben es aber dennoch stark geprägt. Für mich persönlich war der Einstieg in eine Party und Rave-Situation zunächst herausfordernd, da diese Bilder für mich mit sehr aktuellen, schmerzhaften gesellschaftlichen und persönlichen Assoziationen verbunden sind. Gerade die Verbindung von Clubkultur, Social Media und politischen Konflikten inklusive der Art, wie diese Themen online emotionalisiert, polarisiert oder radikalisiert werden, war für mich innerlich sehr präsent, auch wenn das nicht explizit Teil der inhaltlichen Auseinandersetzung im Stück war. Darüber hinaus gab es Übungen im Probenprozess, die mich stark gefordert haben, etwa eine sehr lange Augenkontakt-Übung. Als Tänzerin kann man oft professionell und technisch arbeiten, aber hier ging es um einen sehr echten, persönlichen Zugang zu sich selbst und zu den anderen. Diese Offenheit hat Dinge in Bewegung gebracht, die über reine Technik hinausgehen. Das war teilweise herausfordernd, aber rückblickend auch sehr wertvoll und positiv.

Davis:

Körperlich das C mit Joy und Rafael, geistig die Instrumental Szene „tick tick“, geht nicht nur auf den Nacken, sondern auch in den Kopf ;P

Rafa:

Bei mir ist es eigentlich immer mehr Solo Arbeit, weil ich sehr viel reinstecke und immer versuche, das dem Choreografen recht zu machen und es ist immer schwierig, wenn der Choreograf halt eine bestimmte Vorstellung hat und das versucht, also man dann versucht immer, dem gerecht zu werden. Aber ich weiß nicht, herausfordernd sind die Hebungen. Ich bin jetzt nicht ein Mensch, der viel hebt oder halt noch nicht so einen großen Zugang dazu gehabt habe. Das sind so Dinge, die herausfordernd waren, halt neue Hebungen kennenzulernen. Ja, sonst eigentlich ging alles andere schon um Zugang.

Welche Zugangsbarrieren seht ihr für marginalisierte Jugendliche im Theater und wie versucht ihr, diese abzubauen?

Joy:

Ein zentraler Zugang liegt darin, dass das Stück nicht frontal gedacht ist, sondern Austausch ermöglicht. Es geht nicht primär um Sprache im klassischen Sinn, sondern um Körper, Bewegung und Begegnung. Mir ist wichtig, Dinge barrierearm zu halten: sprachlich nicht zu kompliziert, sondern zugänglich, körperlich erfahrbar und thematisch relevant. Indem Bewegung, Rhythmus und körperlicher Ausdruck im Vordergrund stehen, entstehen Verbindungsmöglichkeiten, die unabhängig von Bildung, Sprache oder Vorwissen funktionieren.

Davis:

Keinen Bezug zu der Frage

Rafa:

Theater ist für Jugendliche, glaube ich, einfach sehr befremdlich. Der Zugang fehlt durch naja, irgendwie der Thematik oder den Thematiken, die im Theater dargestellt werden, die halt für ein anderes Publikum eigentlich da sind. Gerade große Theater haben halt ihr festes Programm und dieses Programm basiert halt oft auch auf Stücken, die halt, keine Ahnung, 100 Jahre alt sind. Ich weiß nicht, ob viele Leute, die 15 oder 12 sind, Bock auf Macbeth haben. Ich finde, man muss halt irgendwie eine Mitte finden, zu etablierten Stücken natürlich spielen, aber halt noch einen anderen Zugang finden für Jugendliche, damit auch klar zu kommen. Ich muss halt Angebote geben, die Kinder dazu ermutigen, oder Jugendliche dazu ermutigen, ins Theater zu gehen. Dadurch, dass aber die Aufmerksamkeitsspanne so gering ist, gerade durch soziale Medien, ist es schwierig, Leuten dann irgendwie was zu machen, dass es ihnen gut geht.

Was machst du, wenn du dich von deiner Positionierung ausgehend nicht verstanden fühlst (arbeitsbezogen) und wie gehst du damit um? Was würdest du dir von Kolleginnen oder von Regie wünschen?

Joy:

Grundsätzlich nehme ich das erst einmal nicht persönlich. Oft geht es um unterschiedliche künstlerische Positionierungen oder Verantwortlichkeiten innerhalb eines Projekts. Wenn meine Perspektive nicht aufgegriffen wird, versuche ich zu verstehen, warum, und bin offen für Austausch. Ich mag es sehr, gemeinsam zu denken und die Gedanken der anderen nachzuvollziehen. Wenn etwas jedoch respektlos oder wenig wertschätzend kommuniziert wird, kann mich das kurz traurig machen oder verunsichern. Das lasse ich aber meist relativ schnell wieder los, weil für mich das gemeinsame Ziel im Vordergrund steht: das Stück bestmöglich zu realisieren.

Davis:

Ich erkläre mich ein, zwei Mal, danach behalte ich meistens alles für mich energie und zeitsparend. Offenheit, Direktheit, Ehrlichkeit wünsche ich mir von Kolleginnen oder Regie.

Rafa:

Naja, ich kommuniziere, was gerade nicht passt, was ich brauche. Es geht ja alles über Kommunikation. Und wenn ich mich da nicht verstanden fühle, versuche ich halt irgendwie meine Gefühle den besagten Personen näher zu bringen. Ich habe mich jetzt nicht so stark nicht verstanden gefühlt, gerade im Arbeitskontext, gerade wenn es ums Tanzen geht. Das ist in anderen Positionen oder in anderen Thematiken komplizierter, als jetzt im Tanzkontext. Was ich mir sonst wünschen

würde, ist naja, Ruhe. Ich glaube, also wenn die besagte Person mich nicht versteht, einfach mit Ruhe agieren und nicht stressen. Genau, ich bin jetzt nicht so gern mit Stress konfrontiert.

Gibt es eine Menschengruppe, wo du das Gefühl hast, es ist schwer, sie abzuholen? Falls ja, was für eine Unterstützung würdest du dir wünschen?

Joy:

Schwierig finde ich Menschen, die Theater oder Tanz grundsätzlich herablassend betrachten oder ihnen von vornherein den Wert absprechen. Oft sind diese Haltungen bereits sehr fest, sodass wenig Offenheit für neue Erfahrungen besteht. Ich glaube daher weniger daran, diese Gruppen unbedingt „überzeugen“ zu müssen, sondern eher daran, in die nächste Generation zu investieren, um Offenheit, Neugier und kulturelle Zugänge früh zu stärken.

Davis:

Blinde, Taube. Unterstützung: Gebärdensprache lernen und Blinde kennenlernen.

Rafa:

Boah, es kommt weniger auf die Menschen. Das ist so allgemein Menschengruppen, weil klar könnte ich jetzt sagen, irgendwie Rentner kriege ich nicht so krass animiert, aber kommt auch auf die Rentnergruppe an. Also Leute, die 70, 80 sind, kann ich schon abholen, aber natürlich nicht alle. Ultra Rechten Menschen möchte ich jetzt auch nicht irgendwie gegenüberstehen und die animieren zu tanzen. Ich würde die gerne von meiner Meinung überzeugen und die umkehren, aber das ist halt auch nicht so leicht. Unterstützung würde ich mir vielleicht von der Politik wünschen.

Frage: Welche Rolle spielt Körpersprache im Verhältnis zu gesprochener Sprache? Hast du das Gefühl, Sprache limitiert die Verbindung zum Publikum oder ist sie unterstützend?

Joy:

Sprache kann sehr unterstützend, offen und kraftvoll sein, wenn sie aus einem inneren Impuls kommt, im richtigen Moment und mit der richtigen Intention. Dann ist sie sehr wirksam. Gleichzeitig ist Körpersprache mindestens genauso wichtig, wenn nicht sogar zentraler besonders in diesem Stück. Tanz und Bewegung öffnen oft eine Verbindung zum Publikum, die jenseits von Worten funktioniert. Ich habe nicht das Gefühl, dass Sprache die Verbindung zum Publikum grundsätzlich limitiert. Entscheidend ist vielmehr das Verhältnis: wie viel Sprache, wann und wofür.

Davis:

Finde ich wichtiger als gesprochene Sprache. Ich arbeite gern mit der Basis von Samy Molcho bzgl. Körpersprache. Ich denke sowohl als auch, das hängt schließlich stark davon ab, ob mein Gegenüber meine Sprache überhaupt spricht und versteht.

Rafa:

Mir spielt alles mit Körpersprache. Ich finde, Sprache kann vieles verdeutlichen, was Körpersprache nicht verdeutlicht oder wo Körpersprache nicht ganz deutlich ist. Körpersprache ist halt ein sehr gutes, nonverbales Mittel, um Dinge halt auf emotionaler Weise klarzustellen. Ich finde schon, dass Sprache hinsichtlich der Verbindung zum Publikum sehr unterstützend sein kann. Aber nicht unterstützend sein muss. Also kommt da auch ganz auf das Stück an. Ich finde, man ist sich gar nicht so richtig klar, wie stark gewisse Wörter oder Sprache, was sie für einen Impact haben. Ich finde, Sprache kann sehr viel auslösen in einem und kann verbinden, aber auch trennen.

Zum Thema Anträge: Schreibst du selber viele Anträge? Fällt es dir leicht? Glaubst du, dass viele Künstlerinnen daran scheitern, weil ihnen Know-how oder Geduld fehlt?

Joy:

Ich schreibe seit etwa sechs Jahren regelmäßig Anträge für ein eigenes Projekt in Remscheid. Leicht fällt mir das nicht immer oft brauche ich sehr viel Zeit dafür, manchmal zu viel. Ob Künstlerinnen an Anträgen scheitern, weil ihnen Know-how oder Geduld fehlt, kann ich schwer einschätzen. Dafür sind die Gründe aus meiner Sicht zu unterschiedlich.

Davis:

Jaein, während Corona mehr, und zu der Zeit auch keine Anträge auf Projekte, die nur für oder aufgrund von Corona waren. Nein, die Ziele und Aufgaben passen oft nicht mit meiner künstlerischen Einstellung bzw. meinen Bedürfnissen zusammen. Nein, eher weil die richtigen Optionen und Gegebenheiten fehlen Räume, Zeiten.

Rafa:

Bei mir ist es gar nicht so viel, was Anträge angeht. Ich bin gerade mit meinem Mentor dabei, einen Antrag zu stellen. Leicht fällt es mir auf jeden Fall nicht. Ich bin aber auch gar nicht so richtig in dem Prozess gerade drin. Viele meiner Projekte, die quasi passiert sind, waren über Vitamin B, dass ich Freunde über Freunde kennengelernt habe, die mir quasi gebuckt haben. Ja, auf jeden Fall scheiße ich an viele, weil sie sich nicht so richtig mit dem Thema beschäftigen und keine Anhaltspunkte finden, also keine Hilfe. Obwohl die Angebote natürlich da sind, aber es ist einfach super schwierig, in diesen Prozess reinzukommen und da muss man irgendwie sehr, sehr viel Arbeit reinstecken und viele haben, glaube ich, auch nicht die Geduld dafür. Und sind frustriert und finden die Motivation nicht.

Interview mit Albion Krasniq

1. Einstieg

Wie heißt du, welche Pronomen nutzt du und wie alt bist du?

Albion Krasniq, he/him, 23.

2. Weg in die Schauspielerei

Wie bist du zur Schauspielerei gekommen?

„Schon als Kind inszenierte ich Personen aus meiner Familie und Familienszenarien. Teilweise waren das Running Gags, die ich nachspielte. Ich zog mir die Sachen meiner Großeltern an, ging ins Wohnzimmer und spielte, richtig Impro Live Schauspiel like. Mein Bruder filmte oft, ich spielte verrückte Nachrichten morgens für meine Mutter. Ich hatte schon immer den Drang, präsent zu sein und Geschichten weiterzugeben. Irgendwie bin ich in die Schauspielerei gerutscht, weil es für mich nicht nur ein Beruf, sondern Berufung ist.“

Was waren deine ersten konkreten Schritte?

„Ich habe recherchiert: Wo stehen andere in meinem Alter? Welche Wege gehen Schauspieler:innen? Welche Schauspielschulen gibt es? Erst ging es weniger um meinen eigenen Weg, sondern um das Lernen von anderen. Danach habe ich meine eigene, personalisierte Version gestartet. Erste Schritte: Recherche, Einblicke in Bewerbungsprozesse, erste Verbindungen in der Branche.“

Gibt es in deiner Familie Menschen, die in der Schauspiel oder Kunstszene sind?

„Nein, beruflich nicht. Mein Großvater war Autor aus Albanien ('Düzemrani Spirt' / Dy Zemra një Shpirt ‚Zwei Herzen, eine Seele‘), seine poetische, reflektierende Haltung hat mich geprägt. Ich schreibe auch selbst unter anderem auf Albanisch.“

Wie reagiert deine Familie auf deinen Weg? Fühlst du dich unterstützt?

Antwort:

„Ich bin Migra Kind, zweite Generation, Eltern aus Kosovo. Sie brauchten Zeit, zu verstehen, dass Schauspielerei ein Beruf ist. Mein Vater besonders meine Mutter hat mich sehr gepusht: ‚Du bist zum Spielen gemacht‘. Auch mein Bruder ist supportive. Ich hatte viel Rückhalt, was mir Selbstvertrauen gegeben hat.“

3. Repräsentation & Motivation

Hat dich Repräsentation motiviert oder eher gefehlt?

„Sie hat gefehlt : männliche Plus-Size-Personen in relevanten Rollen sind selten. Oft wird man in Stereotype gesteckt (lustig, clumsy, sassy). Gleichzeitig motivierte es mich: Ich wollte mein eigenes Idol sein, Eis brechen, Wege ebnen für Unterrepräsentierte. Wenn man die Bühne bekommt, kann man Stigma brechen und andere inspirieren.“

Welche ersten Erfahrungen mit Repräsentation hattest du?

„Ich erinnere mich an das Stück ‚Anna Tewka‘ in der sechsten Klasse. Es war eine Zehntklassenvorführung, und ich durfte mitgehen. Das hat mich inspiriert und mir klar gemacht, dass ich Schauspieler werden will.“

4. Zugang zur Kunst / Schauspielbranche

Hast du das Gefühl, dass dein Hintergrund es dir schwerer macht, Zugang zur Kunst oder Schauspielbranche zu finden?

„Definitiv. Vielleicht nicht so sehr wie andere Aspekte an mir, zum Beispiel mein Körpergewicht, das spielt viel mehr eine Rolle. Ich merke, dass ich schnell in eine Schublade gesteckt werde. Das kann den Zugang erschweren, weil man direkt auf bestimmte Rollen reduziert wird.“

Hast du schon mit Menschen gearbeitet, die ähnliche Erfahrungen oder Hintergründe haben wie du?

„Ja, teilweise. Menschen mit Migrationshintergrund, allerdings aus der dritten oder vierten Generation, was andere Intensitäten bedeutet. Körperliche Merkmale spielen eine Rolle: Plus-Size-Erfahrungen habe ich nicht geteilt, war aber nah dran.“

Fühlst du dich in künstlerischen Räumen mit deiner Identität grundsätzlich gesehen und aufgehoben?

Ich finde meine Identität findet absolut seinen Platz in den Räumen, ich selbst frage mich aber oft, wie intensiv bestimmte Lebensaspekte wie politische Haltung, Sexualität etc. einfließen und thematisiert werden müssen auch meine. Ich finde Sensibilisierung und Austausch wichtig, aber nicht jedes künstlerische Projekt muss sich auf diese Punkte beziehen; und einen damit ausmachen.

Welche Strukturen würdest du dir wünschen, damit du dich sicherer und mehr unterstützt fühlst?

„Realitätsnah. Casting-Prozess oft unpersönlich. Ich wünsche mir ein wärmeres Umfeld, das Leute auffängt. Bei Regie-Prozessen: frische, moderne Inszenierungen mit jüngeren und älteren Menschen, die zeitlich mitkommen. Eine neutrale Vertrauensperson, die zwischen Regie und Schauspiel vermittelt.“

5. Eigene Themen & künstlerischer Ausdruck

Über welche Themen möchtest du in deiner Arbeit gerne sprechen?

„Mich fasziniert alles. Besonders alltägliche Situationen, die uns alle betreffen: älter werden, Sterblichkeit. Wir sind keine Momentaufnahme. Purenness, Verwelkung, Entwicklung, Veränderungen, körperliches und mentales Altern.“

Hattest du bisher das Gefühl, ausreichend Unterstützung für deine künstlerische Entwicklung zu bekommen?

„Familie: ja. Branche: mehr Unterstützung gewünscht, besonders am Anfang, um Fuß zu fassen. Marabu: Zugang als Zuschauer, Call nur über Instagram gesehen, kein klassisches Sponsoring. Glück, dass ich überhaupt Möglichkeiten gezeigt bekam.“

6. Projektbezogene Fragen („Come a little closer“)

Wie waren die Proben für „Come a little closer“ für dich?

„Sehr intensiv. Kulturschock, weil postdramatisches Theater, keine klassische Rolle, eher Themen als Gruppe. Biografische Arbeit half, andere besser zu verstehen, machte es Spaßiger. Hat mich als Schauspieler geprägt, motiviert und mein Körperbewusstsein verändert.“

Warum hast du dich entschieden, diesen Text vorzutragen?

„Wertfrei: ‚ich bin anders als du, du bist anders als ich‘. Trauerfeier meines Opas, selbst geschrieben. Inspiriert durch Probeprozess, Emotionen und Mitgefühl einbringen.“

Was hat dich dazu bewegt, auf Albanisch zu singen?

„Lieblingssong meiner Mutter, Gedanken/Erinnerungen an Kosovo, alte Alben/Kassetten/CDs liefen in Dauerschleife. Song: ‚Weine, weine oh du große Welt‘. Tagsüber vergisst man das Trauern, aber beim Blick zum Himmel/Sternen kommt das Gefühl des Vermissens.“

7. Sicherheit, Räume & Potenzial

Hast du das Gefühl, dass du in bestimmten Räumen Teile deiner Identität verstecken musst?

„Gesellschaftlich: definitiv, bestimmte Aspekte runterschrauben. Balkan: Diskrepanz zwischen maskuliner Art und femininer Teil, der bei mir nun mal da ist, da ich mit starken Frauen aufgewachsen bin. Beruflich: wenn, dann ziehe ich mich bewusst und gewollt zurück, schaffe Raum für andere, damit sie sich mitteilen, ansonsten bleibe ich mir treu und Teile meine Identität gerne“

Was bräuchtest du, um an dein bestes Potenzial zu kommen?

„Geld! Die meiste Zeit ist man unemployed, unsicher. Mentale Kraft: sich selbst reflektiert begegnen, Gedanken nicht canceln, sich selbst auffangen, bester Freund sein.“

In welchen Momenten fühlst du dich sicher und in welchen unsicher?

„Sicher: in Theaterräumen mit Regie, wenn Plan da, Space geöffnet, Kommunikation möglich. Unsicher: wenn eigenen Touch nicht einbringen darf, starker Umschwung, fehlende Mitgestaltung.“

Wie fühlst du dich mit Kürzungen, als junger Mensch, der gerade seine Karriere startet?

„Absolute Katastrophe. Inklusionsarbeit und gesellschaftliche Arbeit ist künstlerische Arbeit. Kürzungen zerstören Begegnungsräume, werden als kleines Problem gesehen. Fördermittel waren entscheidend für den Einstieg.“

8. Träume & Zukunft

Wenn du ganz groß träumen darfst, ohne Limitierung, was wünschst du dir als Schauspieler?

„mehr Mut, Chancen zu geben in der Branche. Dass man mir eine Chance gibt, Spaß an der Arbeit zu haben, Interaktion, Mut, Stigmatisierungen zu brechen. Rollen: attraktiv, ernst spielen, Körperbewusstsein zeigen. Regie: Mut zur Veränderung, Offenheit